Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich MK. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 146. Dienstag, den 25. Juni 1895. VI. Jahrgang.

Bauern- und Gütermetzgerei!

B. G. Nach dem von uns in der Nr. 139 der „Volkswacht“ citirten Ausspruche unseres Breslauer Mitbürgers, des Generallandschaftsdirectors Grafen Pückler, zu urtheilen, wirft also der landwirthschaftliche Großbetrieb unseren Magnaten und Latifundienbesitzern auch heute noch colossale Renten ab. Bei ihnen wachsen die Latifundien ins immer gewaltigere Hinein, auf denen fußend sie ihre wirthschaftliche und politische Zu[illegible]herstellung im Staate immer mehr befestigen und von denen aus um sich greifend sie die Bauern und auch die kleineren Ritterguts- und Großgrundbesitzer durch ihre wirthschaftliche Uebermacht erdrücken.

Bei der Landgüter- und Bauernmetzgerei eifern diesen Edelsten und Besten die Börsen- und Bankwölfe aus der Stadt verständnißvoll nach, die den Ueberfluß ihres auf der Börse zusammengeraubten Geldes heute auf diesem, morgen auf jenem Landbesitz zur bequemeren Weitervermehrung festlegen und „arbeiten“ lassen.

Die vornehmen Latifundienbesitzer — Prinzen und Prinzessinnen regierender Häuser, Herzöge und Fürsten, Standesherren aller Art — sind zumeist gar nicht im Stande, ihre riesigen Revenuen aufzuzehren. Sie legen sie deshalb fortgesetzt in neuem Besitz an. Am billigsten lassen sich Bauerngüter und kleinere Rittergüter ankaufen — Prof. v. Miaskowski schilderte das auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik Ende 1882 in anschaulichster Weise — bei Leuten, die sich in Geldverlegenheit befinden. Am besten können alsdann solche Güter des weiteren verwerthet werden, wenn man sie in Theile zerlegt und diese Theile entweder an einen benachbarten Besitzer oder an besitzlose Arbeiter verkauft.

Dabei bedingt man sich einen um so höheren Kaufpreis aus, je weniger sicher es scheint, daß der Käufer rechtzeitig die Bezahlung leistet. Oft begnügen sich die noblen Verkäufer auch mit einer Anzahlung und treiben dann den Käufer bei nächster Gelegenheit zum Zwangsverkauf, um das Grundstück für einen Spottpreis auf's neue zu erstehen und es möglichst bald einem Dritten an den Hals zu hängen.

Ein Theil der Börsen- und Bankbarone erwirbt Landgüter, um für einen Theil ihres Capitals eine größere Anlagesicherheit zu gewinnen und sich und ihrer Familie eine angesehenere Stellung zu erobern.

Dabei verzichten sie zuweilen, wenn auch keineswegs immer, auf die im städtischen Geschäftsleben üblichen Zinsprofite und begnügen sich mit mäßigerem Gewinn, um für die Einbuße die Möglichkeit einzutauschen, noblen Passionen, der Jagd, Fischerei und dergleichen huldigen zu können, sowie einen angenehmen Sommeraufenthalt zur Verfügung zu haben und ihren Kindern eine gesunde Beschäftigung zu ermöglichen.

Professor v. Miaskowski schilderte die güter- und bauernschlachtende Thätigkeit der Latifundienbesitzer, indem er letztere selbst nur ganz flüchtig erwähnte, während er auf die Gründe und die Art des Grundbesitzerwerbs seitens der Börsencapitalisten des Näheren einging. Durch seine Stellung als Vertreter der herrschenden Gesellschaft und ihrer vornehmsten Kreise ist das in verständlichster Weise begründet und seine Zuhörerschaft auf der erwähnten Generalversammlung — die Minister, Geheimräthe, Generalsecretäre, Bürgermeister u. s. w. — hätten es auch gar zu übel aufgenommen, wenn der Herr Professor bei der Behandlung seines ohnehin so heiklen Vortragsthemas, das sich auf „Grundeigenthumsvertheilung und Erbrechtsreform in Deutschland“ bezog, die Wirksamkeit der „Edelsten und Besten im Lande“ noch schärfer beleuchtet hätte.

Der Landgütererwerb der Börsencapitalisten ist in der That für den ländlichen Mittelbesitz vielfach schädlich, wie dies das Bestreben des städtischen Patriziats, sich auf dem Lande anzusiedeln, stets gewesen ist. Aber neben dem, ungeheuren Schaden bringenden Treiben der vornehmen Latifundienbesitzer kommt das nur als sehr nebensächlich in Betracht.

Die Latifundienbesitzer sind und bleiben die mächtigsten und schlimmsten Feinde ebenso für ihre unendlich viel schwächeren Concurrenten, die Bauern, und für ihre ohnmächtigen Werkzeuge, die Landarbeiter, als für die Partei des gesammten arbeitenden Volkes, für die Socialdemokratie.

Und nirgend ist die Wirksamkeit der an wirthschaftlicher Gewalt und politischem Einfluß übermächtigen Latifundienbesitzer eine verderblichere, als bei uns in Schlesien. Die Gelehrten der herrschenden Gesellschaft haben das selbst öffentlich festgestellt, — nur darüber sind die Männer noch nicht einig, ob es die Herren Magnaten in Oberschlesien oder in Mittelschlesien am allerärgsten treiben.

Auf der mehrerwähnten General-Versammlung des Vereins für Socialpolitik sagte der Geheimrath Professor Dr. Schulze-Heidelberg, der selbst ein schlesischer Gutsbesitzer, aber in Mittelschlesien angesiedelt ist, daß Oberschlesien in Bezug auf seine landwirthschaftlichen Verhältnisse, mit seiner Latifundie auf der einen und seiner Bodenzersplitterung auf der andern Seite, vielleicht den dunkelsten Punkt im ganzen preußischen Staatsgebiet darstelle, und Professor Sering hebt in seinem Werk über „Die innere Colonisation im östlichen Deutschland“ hervor, daß Schlesien und namentlich Mittelschlesien ein so ungünstiges Bild der Grundeigenthumsbewegung bietet, wie kein anderer von Deutschen bewohnter Theil unserer östlichen Provinzen.

Die schlesischen Magnaten, sagt dieser Vertreter der herrschenden Wissenschaft, vereinigen sich mit den Breslauer Großcapitalisten, um dem ländlichen Mittelstande fortdauernd Abbruch zu thun.

In unseren nachfolgenden Arbeiten werden wir auf unsere besonderen Landwirthschaftsverhältnisse in Schlesien und auf die Wirksamkeit unserer Magnaten und unserer Breslauer Großcapitalisten des Näheren eingehen.

Politische Rundschau.

— In welcher Weise die Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezählung für die Zwecke der Agrarier ausgenutzt werden können und sicher auch werden, davon giebt die „V. Z.“ einen sprechenden Beweis durch folgende Mittheilungen:

„Man wird nicht grade behaupten können, daß die Haupt- und Residenzstadt Berlin einen ausgesprochen landwirthschaftlichen Charakter trage, da jene Rittergutsbesitzer, welche hier wohnen, verschwinden in dem Gewühl der Bevölkerung der Millionenstadt. Ebenso die wenigen Ackerbauer, Gärtner, Molkereibesitzer, welch Letztere übrigens nur durch künstliche Interpretation zu „Landwirthen“ wurden. Was wird nun die Welt dazu sagen, daß in den Listen der abgeschlossenen Erhebungen Tausende und Abertausende von Landwirthen erscheinen müssen? Ganz einfach deshalb, weil nach der Methode der Erhebung jede, auch die kleinste landwirthschaftliche oder gärtnerisch benutzte Fläche (außer Ziergärten) unter diese Rubrik fällt und die Ausfüllung einer Landwirthschaftskarte zur Folge hat. Der Magistrat von Berlin giebt an Arme Kartoffelland als Deputat aus. Nach einer vorläufigen Feststellung sind nun nicht weniger als 2505 derartiger „Landwirthe“ vorhanden, ohne die weiteren, welche eine Laube oder ein paar Streifen

---

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

2] (Nachdruck verboten.)

Man sann nach, überlegte. Schließlich verdeckte ein Tintenfleck geschickt die unglückliche Zahl. Das Uebrige stimmte so ungefähr. Augen: braun, Stirn: hoch, Nase: gewöhnlich, Mund: gewöhnlich. Nur die Farbe der Haare und des Bartes konnte noch Schwierigkeiten bereiten. Sie war mit „dunkel“ angegeben.

„Gut!“ sagte Lucien. „Du bist lichtbraun oder auch dunkelblond. Das genügt. Hast Du Geld zur Reise?“

Der alte Messant eilte an einen kleinen Secretär in einer Ecke des Zimmers. Mit eigenthümlicher Miene kam er zurück:

„Das ist Alles, was wir noch übrig haben; Zwei Hundertfrancsscheine und ein wenig kleine Münze Wirthschaftsgeld. Das ist nicht gerade glänzend, mein lieber Junge! Aber dieser schauderhafte Krieg hat uns ganz auf den Sand gesetzt. Nimm die Scheine und sorge Dich deshalb nicht um uns. Die Miethe ist für dieses Halbjahr bezahlt, und so bald wir nach Paris zurückgekehrt sind, werden wir ein paar Kleinigkeiten verkaufen, damit wir leben können, bis Du dort unten geborgen bist und uns unter die Arme greifen kannst.“

„Mit Ballast bist Du jetzt also versehen“, fing Lucien an. „Nun wollen wir Deinen Reiseplan entwerfen. Du fährst also morgen um sechs Uhr mit der Post ab.“

„Ganz allein?“ fragte Frau Messant.

„Gewiß Mutter! Mit einem von Euch müßte ich es riskiren, erkannt zu werden. Vorausgesetzt außerdem, daß aus dem Dorfe Niemand mitfährt. Es ist wahr, nur zu dieser Zeit habe ich die Möglichkeit, allein abzureisen.“

„Von Forges nach Limours, eine kleine Stunde“, fuhr Lucien fort. „Von Limours nach Paris, anderthalb Stunden. Gegen neun Uhr wirst Du wieder auf Pariser Pflaster sein. Du läßt Dich dann nach der Delle-Jardinière fahren und kaufst Dir dort ein Paar Beinkleider mit rothen Streifen, Artilleristenhosen. So hättest Du dann schon die Hälfte der Uniform. Danach schnell nach dem Lyoner Bahnhof! Die Pariser Luft ist Dir gegenwärtig nicht sehr zuträglich. Dort nimmst Du den Zug nach Genf. Vergiß vor allen Dingen nicht, daß Du den Grad als Souslieutenant hast und deshalb erster Klasse reisen mußt. Du brauchst dafür nur ein Viertel des gewöhnlichen Preises zu zahlen. Hoffentlich wirst Du es verstehen, Dich ein bischen breit zu machen. Uebermorgen früh bist Du auf freiem Boden und in Sicherheit.“

„Vergiß nicht zu telegraphiren“, bat Frau Messant.

„Ist das nicht selbstverständlich?“ sagte René und umarmte sie dabei zärtlich.

Der Koffer war jetzt gepackt, nicht ohne daß manche Thräne aus den Augen der Mutter die einzelnen Gegenstände benetzt hatte. Wortlos hielt sie die Hand ihres Sohnes in der ihrigen. Mit schmerzlichen Blicken betrachtete sie ihn unausgesetzt. Auf ihrem Antlitz mit den sanften, feinen Zügen, das von ergrauenden Haaren umrahmt wurde, dem Antlitz, das die Thränen jetzt leicht entstellten, war der gewöhnliche Ausdruck von Güte und Weichheit fast verwischt durch den des Kummers. Ein gedankenschweres Schweigen herrschte in dem kleinen Zimmer. Remés erkünstelte Heiterkeit war verschwunden. Mit gepreßtem Herzen und starren Augen blickte er vor sich hin — in die Zukunft. Wann wird er mit seinen Lieben wieder vereint sein? Welche Prüfungen sind ihnen allen beschieden, ehe sie sich in dem trauten Frieden ihrer Häuslichkeit wieder haben, und für einen Augenblick zittert in ihm und in ihnen, die ihn umringen, Angst und Schrecken vor dem Unbekannten, Schauder vor der Trennung, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Der alte Messant fürchtete einen Thränenausbruch und mit einer Stimme, die fest sein sollte, obgleich sie fortwährend versagte, rief er:

„Es ist spät. René hat nicht mehr viel Zeit zum Schlafen. Er muß zur Ruhe.“

Noch eine lange Umarmung. Der alte Messant zog endlich seine Frau fort, die dem Sohne noch tausend Aufträge geben wollte. Bald schien das kleine Haus gleich dem übrigen Dorfe zu schlummern.

Dennoch schlief in dieser Nacht Niemand im Hause, was beim Anbruch des nächsten Tages die matten

zum Gemüsebau um ein billiges gepachtet haben. Es ergiebt sich aus diesem an sich natürlich unsinnigen Resultat, daß es in Berlin wirklich viele recht arg nothleidende „Landwirthe" giebt und weiter der „rein agrarische" Charakter dieser Stadt, die mithin nicht mehr ein „Wasserkopf" oder ähnlich geistvoll benamset werden darf! Am schlimmsten kommt der arme Graf Caprivi weg. Der Mann ohne Ar und Halm wird von vielen, ganz armen, proletarischen Residenzbewohnern beschämt. Es geht doch nichts über die Exactheit der modernen Statistik! Diese methodisch ganz falsche Erhebungsweise zu betonen, halten wir schon jetzt für unsere publicistische Pflicht, damit nicht mit den vorläufigen Resultaten „grober statistischer Unfug" verübt werde. Der Vergleichbarkeit zu Liebe hat man die rationelle Methodik aufgegeben. Trotz alledem wird die neue Zählung mit absoluter Sicherheit ergeben, daß das Deutsche Reich und sogar dessen ostelbische Gebiete fortschreiten auf der vorbezeichneten Bahn: nämlich in der Entwicklung vom reinen Agrar- zum Industrie- und Handelsstaate. Daran werden auch derartige statistische Absonderlichkeiten nichts ändern, zumal die diesmal befolgte Methode, wie wir mit Bestimmtheit erfahren, für die nächste Zählung aufgegeben wird."

— Wüthend sind die agrarischen und nationalliberalen Organe darüber, daß der Exkanzler als der „eigentliche Schöpfer" des Nordostseecanals bei den Eröffnungsfeierlichkeiten gar nicht genannt worden sei. Boshaft bemerkt dazu die „Volkszeitung": Vielleicht macht der „Bund der Landwirthe" diese Unterlassungssünde des deutschen Volkes wieder gut und schenkt dem Herzog von Lauenburg aus Anlaß der Vollendung des von „ihm" geschaffenen Canals eine Marmorbüste des Herrn v. Bötticher, des langjährigen treuesten und bewährtesten Gehilfen Bismarcks. Es würde dadurch auf Herrn v. Bötticher und auf den Herzog gleichmäßig die beiden gebührende Ehre vertheilt, und der „Bund der Landwirthe" hätte geleistet, was das Organ desselben für den Herzog bescheiden erst von der Nachwelt fordert.

— Wie tief unsere bürgerliche Presse herabgekommen, zeigt das Benehmen derselben gegenüber gewissen hübschen Ereignissen bei den Eröffnungsfeierlichkeiten am Nordostseecanal. Die demokratische „Volksztg." schreibt über jenes Vorkommniß Folgendes:

Zu einer wahren Idylle scheint sich das Kieler Presse-Fest gestaltet zu haben, bei welchem der von einem freisinnigen Redacteur mit einem Hoch bedachte Minister des Innern, Herr v. Köller den Mittelpunkt zarter Aufmerksamkeiten bildete und sogar in Kiel — man denke, in Kiel! — ein Toast in dänischer — man denke, in dänischer — Sprache ausgebracht wurde. Herr v. Köller erkannte bei dieser gemüthvollen Gelegenheit das Recht auf Kritik an, das die Presse gegenüber den Handlungen der Regierungen habe. Damit scheint die Kieler Feststimmung in der That ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Wir werden uns des lieblichen Preß-Idylls mit seinen überraschenden Effecten erinnern, wenn der nächste Preßprozeß auf Veranlassung des Herrn v. Köller anhängig gemacht wird, denn erst dann wird man ein Urtheil darüber gewinnen, wie weit oder wie eng Herr v. Köller die Grenzen der nach ihm erlaubten Kritik gezogen wissen will.

Das ist unseres Wissens das einzige bürgerliche Blatt, welches den Muth hat, eine gewisse Kritik an dem Hohn zu üben, mit welchem Herr v. Köller die Preßvertreter behandelte. Und „freisinnige" Journalisten haben dann freudig bewegt ob der Köller'schen Güte und Herablassung, diesem ein Loblied gesungen! Diese bürgerlichen Helden haben in der That die Köller'sche Preßfreiheit verdient.

— Zu den Canalfeierfreuden gehört auch die Verkehrssperre. In unserem Hamburger Bruderblatt fanden wir folgendes Inserat: An unsere werthen Kunden! Da wir in Folge der unerhörten Maßnahmen der hiesigen Polizeibehörde, die Straßensperrungen in der inneren Stadt betreffend, voraussichtlich nicht im Stande sein werden, unsere werthen Kunden am Mittwoch, den 19. d. Mts., ordnungsmäßig zu bedienen, so bitten wir diejenigen, welchen durch die verspätete Zustellung Schaden erwächst, uns die Höhe desselben mitzutheilen, und ziffernmäßig nachzuweisen, da wir entschlossen sind, die Polizeibehörde dafür in Anspruch zu nehmen und nöthigenfalls den Rechtsweg gegen dieselbe zu beschreiten. ppa. Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. R. Bérard.

— Die Verkehrsfeindlichkeit der Agrarier tritt auch gelegentlich der Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals drastisch hervor. Verkehrserleichterungen sind den Herren nur genehm, wenn sie dazu dienen, ihnen ihre Producte fortschaffen zu helfen oder ihnen die Vergnügungsreisen zu erleichtern. Das Bündlerorgan „Deutsche Tagesztg.", rühmt die Bemühungen, neue Verkehrswege zu schaffen und die alten zu bessern, und bezeichnet es als ein närrisches Unterfangen, wenn man sich diesem Zuge der Zeit entgegenstemmen wollte. Aber, so führt sie vorsichtig weiter aus, man dürfe den Verkehr nicht übertreiben, denn mit dem gesteigerten Verkehr sei die Heimathlosigkeit, die Unstetigkeit, die Allerweltsthümelei größer, gefährlicher geworden. Der Verkehr dürfe nur Mittel zum Zweck bleiben, er dürfe nicht Selbstzweck werden. „Der Verkehr ist bestimmt," so schließt der Artikel, „das, was die Arbeit geschaffen hat, an den Mann zu bringen, sein Zweck ist die Vermittlung. Schwingt er sich aber zum Herrn auf und knechtet die Arbeit, so schafft solcher Verkehr eine verkehrte Welt. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, so hat sich der Verkehr schon Herrenrechte angemaßt, die ihm nicht geziemen. Vergesse man auch nicht, daß deutsche Opferfreudigkeit das Werk in einer Zeit geschaffen hat, wo die Opfer manchem Vater, manchem müden Arbeiter blutsauer wurden. Die deutsche Arbeit ist es in der Hauptsache gewesen, die diese Opfer gebracht hat. Wenn auch die mittelbaren Vortheile dem gesammten Volke gehören, so hat doch den unmittelbaren Nutzen vom Werk in der Hauptsache der Handel. Möge man sich dessen erinnern, möge man mit gleicher Bereitwilligkeit zu Opfern geneigt sein, wenn die deutsche Arbeit, damit sie nicht verkümmere, einmal Geringeres fordert!" — Die „deutsche Arbeit", das sind im Munde des Bündlerorgans bei Leibe nicht die Arbeiter, sondern die Herren Junker, welche neue Opfer für sich heischen.

— Zum Kapitel der Freiheit der Postassistenten liegt abermals ein bezeichnender Beitrag vor. Vor einigen Tagen sollte, wie die „Frankfurter Zeitung" meldet, in Straßburg ein Bezirksverein des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten gegründet werden. Die constituirende Versammlung war anberaumt und der Errichtung des Vereins schien nichts mehr im Wege zu stehen. Aber der Mensch denkt und die Postverwaltung lenkt. Am Tage vor dem festgesetzten Gründungstermin wurden die Führer der Bewegung, die Postassistenten Liebelt und Ludwig, versetzt. Die Errichtung des Bezirksvereins unterblieb. Die Maßregelung steht keineswegs vereinzelt da. Schon vor zwei Jahren wurde auf Anregung eines Postassistenten Namens Dietrich der Versuch der Gründung eines Bezirksvereins in Straßburg gemacht. Der Versuch wurde damals dadurch vereitelt, daß Dietrich zwei Tage vor dem festgesetzten Gründungstermin nach Altkirch versetzt wurde. Im Fall Dietrich wurde officiös bestritten, daß die Versetzung den Charakter einer Maßregelung trage. Man darf gespannt sein, wie die Postverwaltung sich diesmal aus der Affaire ziehen wird. Es wird Sache des Reichstags sein, den Fall klarzustellen und darauf hinzuwirken, daß endlich den Postassistenten dasjenige Maß von Bewegungsfreiheit verstattet wird, das ihnen Verfassung und Gesetze einräumen.

— Das sächsische Ministerium verwarf die Beschwerde, die gegen die von der Zwickauer Amts- und Kreishauptmannschaft verfügte Auflösung der socialdemokratischen Partei im 18. sächsischen Reichstagswahlkreise Zwickau-Crimmitschau erhoben worden war. Dem Beschwerdeführer Schmidt ist der Entscheid von der Zwickauer Amtshauptmannschaft in einer die deutsche Sprache bösartig mißhandelnden Form übermittelt worden:

„Das königliche Ministerium des Innern hat zufolge anher gelangter Verordnung vom 25. v. M. auf Ihre gegen die Verordnung der königlichen Kreishauptmannschaft hier vom 23. Januar lfd. J. gerichtete Immediat-Eingabe vom 12. März d. J., die Auflösung der socialdemokratischen Partei im 18. Reichtags-Wahlkreis betreffend, zu einer Verfügung in Ihrem Sinne zu gelangen, nicht vermocht, da die gedachte Verordnung vom 23. Jan. cr d. J. nach § 32 des Organisationsgesetzes eine endgiltige ist und zu einer Wiederaufhebung Aufsichtswegen um so weniger Anlaß giebt, als der Beschwerdeantrag, dessen Bezugnahme auf das Verhalten anderer politischer Parteien übrigens schon in thatsächlicher Beziehung unzutreffend ist, lediglich durch eine von der vorinstanzlichen Feststellung thatsächlicher Verhältnisse abweichende Beurtheilung dieser begründet wird, welche der Nachprüfung in dritter Instanz entzogen ist, was Ihnen andurch eröffnet wird. Zwickau, den 15. Juni 1895. Königliche Amtshauptmannschaft. Dr. Schnorr v. Carolsfeld."

Der Vertreter einer Partei, die mit ca. 18,000 Wählern die stärkste des Wahlkreises ist, beschwert sich über behördliche Entscheide, die in Deutschland seit dem Erlöschen des Ausnahmegesetzes sonst nirgends vorgekommen sind, als in dem Rechtsstaat Sachsen, und ein hohes Ministerium ist nicht einmal in der Lage, gewisse Angaben der Beschwerde nachprüfen zu können. Das soll Ordnung sein! Der Ausfall der nächsten Landtagswahlen wird zeigen, wie das sächsische Volk über diese sonderbare Ordnung urtheilt.

— Aus dem badischen Musterländle kommen einige hübsche Nachrichten über die günstigen

---

Augen, die schlaffen Züge bewiesen. In der bleichen Morgendämmerung eilten hastige Schritte von Zimmer zu Zimmer, Thüren wurden auf und zugeschlagen, gedämpftes Flüstern kummervoller Stimmen wurde hörbar. Ein in fieberhafter Eile eingenommenes Frühstück versammelte zum letzten Male die Glieder der Familie um den Tisch; dann ertönte das Horn, das die Ankunft der Post anzeigte. Der Abschied mußte abgekürzt werden. René bedeckte die Wangen der halbohnmächtigen Mutter noch einmal mit Küssen und indem er sie mit einem Blick dem zurückbleibenden Lucien anvertraute, eilte er mit dem Vater hinaus. Glücklicherweise war der Wagen beinahe leer und namentlich war kein Bekannter darin. René stieg ein und drückte seinem Vater noch einmal kräftig die Hand. Um von dem Conducteur gehört zu werden, rief der Alte noch einmal laut:

„Auf Wiedersehen, Vetter Lucien! Glückliche Reise!" Rasselnd setzte sich dann das alte schwerfällige Fuhrwerk in Bewegung und verschwand allmälig in dem Morgennebel. Frau Messant folgte ihm hinter den zur Hälfte hochgezogenen Vorhängen mit dem Herzen und den Blicken bis zu der Biegung des Weges. Als sie den Wagen, der ihren Sohn in das Exil forttrug, nicht mehr sehen konnte, weinte sie bitterlich.

Zwei Tage, zwei tödtlich lange Tage voll banger Unruhe, voll wachsender Angst folgten nun. Endlich kam der Briefträger. Er brachte ein Telegramm, das sofort mit zitternder Hast erbrochen ward. Victoria! Es war in Genf aufgegeben worden und enthielt nur sechs Worte: „Ohne Unfall angekommen. Euch Allen Küsse."

Aber wie viel Freude in diesen wenigen Worten! Man lachte und weinte durcheinander. Frau Messant warf sich ihrem Gatten in die Arme, fiel Lucien um den Hals und wußte weder, was sie that noch sprach. Jetzt wollten Alle gern Näheres wissen. Aber noch hieß es, sich sechsunddreißig Stunden gedulden. Wollte er denn niemals kommen, dieser so ungeduldig erwartete Brief? Endlich war er da! Ach, wie wurde er verschlungen und wieder und wieder von Neuem gelesen!

René schrieb:

„Genf, den 26. September 1871.

Meine geliebten Eltern!

In dem Augenblicke, in dem Ihr diese Zeilen lest, seid Ihr schon über mein Schicksal beruhigt. Gewiß stellt Ihr Euch vor, daß ich ein wenig müde und ganz fremd hier, zufrieden, mich endlich in Sicherheit zu wissen, aber doch traurig bin bei dem Gedanken, so weit von Euch getrennt zu sein. Ich kann Euch nun von meiner Reise erzählen.

In Paris verlief Alles programmmäßig. Ich bin nur im Fiaker durch die Stadt gefahren. Wie leer und traurig erschien sie mir mit ihren öden Straßen, ihren Schutthaufen, ihren Cavalleriepatrouillen, die mit der Muskete in der Hand, wie in einem feindlichen Lande umherstreifen! Nach vier Monaten spürt man noch immer den Pulverdampf, den Haß, das unersättliche Verlangen nach Rache. Einen Augenblick war ich bekümmert, als ich von weitem die Fenster unseres Hauses erblickte. Es war aber nur ein flüchtiger Moment. Mein schönes Paris zeigt sich jetzt so häßlich, daß man glauben könnte, es wolle nicht bedauert sein.

Das Beinkleid, das ich mir gekauft habe, ist von geradezu blendender Wirkung. Er ersetzt eine ganze Uniform. Ich sehe darin echt militärisch aus. Auf dem Bahnhof keine Schwierigkeiten . . . Mein Billet wurde abgestempelt und visirt. Es schlug zwölf Uhr, und ich stieg in den Expreßzug.

In meinem Coupee nichts als Engländer. Sie tranken, aßen, spielten, schwatzten, ohne ein einziges französisches Wort zu brauchen oder zu verstehen. Meine Reisegefährten hätte ich gar nicht besser wählen können. Ich hatte mich mit zwei riesengroßen reactionären Zeitungen versehen, dem besten Mittel, um in unserer sogenannten Republik wohl gelitten zu sein. Aber ich bedurfte dieser Schutzwehr gegen gefährliche Unterhaltungen gar nicht. In meine Ecke gedrückt, konnte ich nach Herzenslust schweigen, die Landschaft betrachten, an Euch denken, darüber nachsinnen, wie ich es anstellen mußte, um nicht gefaßt zu werden. Unterdessen eilte, raste der Zug vorwärts, und obgleich ich so ruhig war, daß ich mich selbst darüber wunderte, konnte ich das Herzklopfen nicht unterdrücken, das mich bei dem Gedanken befiel, daß jede Umdrehung der Räder mich von meinem Heimathlande entfernte und der Grenze näher brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Wirkungen der Verwandtschaft mit Ministern 2c. Danach wurde der Schwiegersohn des Ministers Nokk, Dr. Heydweiller aus Kork mit 34 Jahren Landgerichtsrath. Der Schwiegersohn des Ministers Eisenlohr, Dr. Schlusser, wurde mit 27 Jahre Hilfsarbeiter im Ministerium, mit 29 Jahren Oberbürgermeister von Lahr und mit 34 Jahren Inhaber des Zähringer Löwenordens! Dr. Jolly, Sohn des ehemaligen Ministers Jolly, wurde im Alter von 31 Jahren Staatsanwalt und erhielt mit 34 Jahren den Rang eines Landgerichtsraths. Viktor Schwörer, Schwiegersohn des Ministers Turban, wurde im ersten Jahre nach bestandenem Examen, 27 Jahre alt, Secretär im Ministerium, 28 Jahre alt, Amtsrichter in Oberkirch. Otto Ellstätter, Sohn des Ministers Ellstätter, war mit 27 Jahren Fabrikinspector. Dr. Haas, altkatholischen Bekenntnisses, Schwiegersohn des Oberschulrathdirectors Joos, wurde kürzlich vor 25 gleichalterigen oder älteren Bewerbern zum Professor an der höheren Töchterschule in Freiburg ernannt. Die Erblichkeit der Beförderungsfähigkeit im badischen Staatsdienste scheint hiernach in der höheren und einflußreichen Beamtensphäre recht stark entwickelt zu sein. Günstlingswirthschaft besteht in Baden beileibe nicht. Wer könnte in einem Musterländle nur auf einen solchen Gedanken kommen!

Die österreichische politische Situation wird in unserem Wiener Parteiorgan wie folgt geschildert: „Es ist aber nur eine lächerliche Einbildung oder eine bewußte falsche Vorspiegelung, wenn die bürgerliche Presse dieses Ministerium von neutralen Beamten als ein Provisorium bezeichnet. Heute handelt es sich nämlich gar nicht darum, wer Minister ist, sondern was das Ministerium will und kann. Und die — nicht mehr erste und wichtigste — sondern die einzige Aufgabe der Regierung ist, eine vernünftige Wahlreform durchzusetzen. Das aber wird sie um so leichter, um so sicherer erreichen, je weniger sie eine „parlamentarische" Regierung ist in dem Sinne, daß sie aus den Parteien hervorgegangen und von ihnen abhängig ist. Es kann keine parlamentarische Regierung geben, weil es kein Parlament mehr giebt. Die Parteien, die es zusammensetzen, sind abgelebt und verfallen, ohne Glauben an sich und an ihre Existenzberechtigung, einzig noch zusammengehalten von dem widerwärtigen Egoismus der Einzelnen, vom unverhüllten Mandatshunger. Die alten Formen sind leer geworden, und in jeder einzelnen der drei größten Parteien wird die vollständige Zersetzung nur mühsam verborgen. Das Parlament fühlt sich als Rumpfparlament seit dem 10. October 1893, und es ist seit diesem Tage unfähig geworden, zu handeln. Aber noch mehr. Was heute die Regierung in Oesterreich zu leisten hat, was sie leisten muß, ist im Widerspruch mit dem Interesse und dem Wollen der Parlamentsparteien. Eine vernünftige Wahlreform zu verhindern, das ist die einzige Willensäußerung, zu der sie sich noch mühsam aufraffen. Hartnäckig und bockbeinig vermögen sie noch zu sein in der Abwehr gegen die Wahlreform; aber absolut impotent sind sie zu jedem positiven Entschluß. Zum Glück ist aber eine durchgreifende Wahlreform nicht nur das Interesse von zwei Dritteln der Bevölkerung, sondern sie ist auch eine Staatsnothwendigkeit und zwar heute die dringendste, hinter der jedes andere Bedürfniß zurücksteht. Das gesammte öffentliche Leben Oesterreichs ist durch die ausschließliche Herrschaft einer Minorität versumpft und verderbt, und der Karren, der längst nicht weiter zu bringen war, steckt nun definitiv fest. Die Coalition hat zwanzig Monate an ein überflüssiges Experiment vergeudet und hat nur bewiesen, was sonnenklar war, daß die Parteien den Bevorrechteten moralisch, ja physisch unfähig sind, den Rechtlosen ihr Recht zu geben. Ja, was ihnen allen das Höchste und Maßgebendste ist, der Wille des Kaisers, vermochte es nicht, sie hinauszuheben über ihre enge Beschränktheit, und was sie sonst gefügig machte wie Wachs, blieb wirkungslos, wo die Staatsnothwendigkeit mit dem Volksinteresse zusammenfiel. Nichts ist also klarer, als daß nur eine Regierung, welche nicht aus den Parteien hervorgegangen, die Wahlreform machen kann und machen wird. Wenn nicht über den Parteien, so doch sicher außerhalb der Parteien muß eine Regierung stehen, die das Staatsinteresse und Volksinteresse gegen jene Cliquen durchzusetzen hat, welche unter der Anmaßung, Volksvertreter zu sein, eine kleine Minderheit des Volkes vertreten .... Die neue Regierung bedarf nur einer einzigen Eigenschaft, um sie zur Lösung ihrer Aufgabe zu befähigen: sie braucht nur zu wissen, was sie will. Die Parteien, die sich als Parlament aufspielen, sind ohnmächtig, und der Widerstand, den sie der Wahlreform entgegensetzen, wird sich sofort beugen, wenn sie einer Regierung gegenüberstehen, die die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit hat, dem politischen Leben Oesterreichs einen modernen Boden zu geben, und die Kraft hat, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln. Das neue Ministerium hat keine andere Aufgabe, als sich selbst überflüssig zu machen und die Möglichkeit einer parlamentarischen Regierung herzustellen, indem sie Oesterreich ein wirkliches Parlament giebt."

Die „armenischen" Revolutionäre" haben ein Manifest erlassen, in welchem sie die Gleichstellung der christlichen und muhamedanischen Bevölkerung, die Bewaffnung der Christen — jetzt dürfen nur die Muhamedaner Waffen tragen —, Trennung der Kirche vom Staat, Preßfreiheit, einen von den europäischen Mächten zu ernennenden christlichen Generalgouverneur unter türkischer Oberherrlichkeit, eine, nach allgemeinem Wahlrecht, von den Christen und Muhamedanern zu erwählende Volksvertretung, mit der die Gesetze zu vereinbaren und aus deren Mitte die Verwaltungsbeamten zu nehmen sind, fordern. Die „Revolutionäre" speculiren, da ihnen selbst die Kraft mangelt, sich türkischer Bedrückung zu erwehren, auf die Hilfe der europäischen Staaten, vor Allem Rußlands, das ein Interesse hat, die Türkei in Athem zu erhalten. Trotz der Bescheidenheit der „Revolutionäre" werden sie wohl noch einen Pflock zurückstecken müssen. Soll Rußland anderen Völkern verschaffen, was es dem eigenen verweigert?

Die italienischen Klerikalen tragen einen Sieg nach dem anderen bei den Gemeindewahlen davon. Von Turin, Bologna, Undine werden ihre Erfolge gemeldet, ein Zeichen, daß, wenn sie einst in die politischen Wahlen eingreifen, sie alle Parteien in Verwirrung setzen werden mit Ausnahme der socialistischen. Bei den Gemeindewahlen in Turin brachten die Socialisten dieselbe Stimmenzahl auf (3000), wie bei den socialistischen Parlamentswahlen. Nofri erhielt auch diesmal wieder neun Stimmen außer denen, die ihm als Eisenbahner zufielen. Beinahe wäre es den Turiner Genossen gelungen, im Stadthaus einige Sitze zu erobern. Als die Mailänder Klerikalen vor acht Tagen ihren Gemeindewahlsieg feierten, wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß ihre 5000 Stimmen in einigen Jahren 15,000 werden würden, denen dann kein Gegner mehr gewachsen wäre. Man sieht, es wächst den Priestern der Kamm. Uebrigens ist es nicht zu verkennen, daß die durch hundert- und tausendjährige Praxis gewitzigten Klerikalen beim Annähern der socialistischen Gesellschaftsform ebenso wie früher ihr Interesse zu wahren wissen; sie suchen sich durch Zugeständnisse an die Massen, durch hilfreiches Eingreifen da, wo das Elend einzog oder einzuziehen droht, als Retter in der Noth aufzuspielen, so lang es eben geht. Der Erzbischof von Mailand entwickelt eine außerordentliche Thätigkeit, ist ein wahres Perpetuum mobile, ein Priester fin de siècle. Noch nicht über ein halbes Jahr installirt, gründete er schon eine katholische Bank, beschaffte ein katholisches Musikcorps auf Actien, da durch Spielen lustiger Weisen in verschiedenen Vorstadtquartieren an Sonntagen unwillkürlich an den Erzbischof erinnert. Er agitirt seit einem Monat für die Sonntagsruhe unter Anwendung nicht nur phantastischer himmlischer Droh- und Lockmittel, sondern auch unter Begründung vom hygieinischen Standpunkt aus, wie die Resolution einer von 3000 Katholiken besuchten Versammlung darlegte. Als praktisches Mittel zur Durchführung der Sonntagsruhe wird der Boykott derjenigen Läden empfohlen, die an Sonntagen geöffnet sind.

In Canada gewinnt die temperenzlerische Propaganda die Oberhand. Das canadische Unterhaus hat einen Beschluß angenommen, der die Herstellung und den Verkauf von alkoholischen Getränken in ganz Canada verbietet, es sei denn, daß sie zu wissenschaftlichen, medicinischen oder kirchlichen Zwecken benutzt werden sollen. Nachdem die Verhandlung eine Zeit lang höchst leidenschaftlich geführt worden war, wurde ein Zusatz beantragt, daß der Vorschlag keine Gesetzeskraft erhalten solle, bis die Rechtsansicht des britischen Geheimrathes eingeholt worden wäre, ob Canada überhaupt ein solches Gesetz erlassen dürfe. Mit diesem Zusatz wurde darauf der Beschluß fast einstimmig angenommen. Bis jetzt waren die canadischen Aussperrgesetze nur Provinzialgesetze. Ontario besitzt das weitgehendste. Die Mäßigkeitspartei geht nirgends so kräftig vor, wie in Canada, und besitzt zudem großen Einfluß an maßgebender Stelle. Seit Jahren hat die Partei schon damit geprahlt, bald würde man in Canada von Halifax bis Vancouver kein Glas Schnaps kaufen können.

Parteiangelegenheiten.

Parteiisches Verhalten wurde jüngst von dem bürgerlichen Zeitungsgeschwister den socialdemokratischen Beisitzern der Gewerbegerichte nachgesagt. Um unsere Parteigenossen in die Lage zu versetzen, diese schwindelhafte Behauptung erforderlichen Falls sofort durch eine bestimmte Thatsache widerlegen zu können, sei auf den Bericht des Fabrikinspectors für den sächsischen Bezirk Döbeln verwiesen, worin es heißt: „Erwähnenswerth erscheint die Erklärung des Vorsitzenden eines Gewerbegerichts in Bezug auf die Beisitzer: Obwohl die Arbeitnehmer-Beisitzer zweifellos Socialdemokraten sind, haben sie sich, ebenso wie die Arbeitgeber-Beisitzer bewährt, und niemals versucht, politische Erwägungen über die Gerechtigkeit zu setzen, vielmehr sich voller Unparteilichkeit befleißigt."

Gefangene trösten gehörte, so lesen wir im „Vorwärts", in der alten Kirche einst zu den sieben Barmherzigkeiten, die zu üben als höchste christliche Tugend galt. Inwieweit das moderne Christenthum dieses Wirken officiell lehrt, wissen wir nicht; von der Stellung eines der berufensten Vertreter des christlichen Staates, eines Staatsanwalts, zur praktischen Uebung dieser Menschenpflicht wollen wir jedoch in kurzen Worten berichten. Saß da vor wenigen Wochen unser College Pötzsch, den der christliche Staat zur Abbüßung verschiedener Sünden seit etwa zwei Monaten in der Redacteur-Heimstätte Plötzensee internirt hat, auf der Anklagebank des Strafgerichts. Er war, wie das holder Brauch in der Hauptstadt des Reiches der Gottesfurcht und frommen Sitte, im grünen Wagen, in dem man Prostituirte und Raubgesindel befördert, zu seinem irdischen Richter transportirt worden, um wegen irgend einer Preßbeleidigung abermals verurtheilt zu werden. Im grünen Wagen mußte er Platz nehmen, obgleich sein Verleger für die Beförderung in anständigem Fuhrwerke eine besondere Einzahlung geleistet hatte. Als die Verhandlung begann, saß auch die Frau unseres braven Collegen im Zuschauerraum. Es ist für ein Weib keine Erquickung, der gerichtlichen Procedur, die man über den Gatten verhängt, beizuwohnen; wer aber die unglaubliche, aber dennoch buchstäbliche wahre Thatsache erfährt, daß die Frau eines politischen Gefangenen nur alle vier Wochen einmal die Erlaubniß erhält, mit ihrem Gatten, und noch dazu unter der strengen Aufsicht eines Gefangenenwärters in Plötzensee ein paar Worte wechseln zu dürfen, der wird es begreiflich finden, warum die Frau eines Preßverbrechens stundenlang die seelischen Folterqualen einer Strafgerichtsverhandlung erduldet und den von ihrer Seite gerissenen Gatten wiedersehen will, um nach Schluß des Termins ihm ein paar Worte der Liebe und des Trostes spenden zu dürfen. — Die Verhandlung ist zu Ende, die Gattin will auf dem Corridor ihrem Mann in die Arme eilen. „Halt!" ruft der Gerichtsnuntius: „Das darf ich ohne Erlaubniß nicht gestatten." Die Arme wendet sich an den Vertheidiger und dieser trägt dem Gerichtspräsidenten die Bitte der Frau des Gefangenen vor. „Es thut mir leid", antwortet der Vorsitzende, „hierzu hat der Herr Staatsanwalt seine Einwilligung zu geben." Der Vertheidiger wendet sich an den Staatsanwalt: „Ich gebe die Erlaubniß nicht", lautet die Antwort. Die Frau richtet persönlich die bescheidene Bitte an den Staatsanwalt, doch nur ein paar Minuten ihren Mann sprechen zu dürfen. „Nein, ich gebe die Erlaubniß nicht", schallt es abermals aus dem Munde des Beamten zurück. Die für die Umstehenden überaus peinliche Scene hat damit ein Ende, der „Strafgefangene" Redacteur Pötzsch preßt die Lippen zusammen und läßt sich von dem Nuntius abführen, und die Gattin schleppt sich mühsam die Treppe hinunter. Der christliche Staat aber läßt weiter die Lehren der christlichen Barmherzigkeit in allen Schulen und von allen Kanzeln herab verkünden.

Arbeiterbewegung.

An die Arbeiter der Walz- und Hüttenwerke Deutschlands richtet der Hauptvorstand der Formerorganisation durch Theodor Schwartz in Lübeck, Alsheide 16, folgende Bekanntmachung: Die englischen Unternehmer der Eisen- und Stahlbranche weisen stets darauf hin, daß die Production den Engländern erschwert würde, weil die belgischen und deutschen Arbeiter derselben Branche bedeutend billiger, länger und ebenso ergiebig arbeiten wie die englischen Arbeiter. In Folge dessen ist eine aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzte Untersuchungscommission gewählt worden, welche die Verhältnisse in Belgien und Deutschland zu studiren hat und zu diesem Zwecke eine Reise nach den genannten Ländern unternehmen soll. Die „Associated Iron and Steel Workers of Great Britain" ersucht um Angabe von Adressen und Organisationen der Arbeiter in deutschen Walz- und Hüttenwerken und zwar direct an: Heat Office of the Associated Iron and Steelworkers of Great Britain 6 Paradise Jerace Darlington. England. Da uns keine Adressen und Organisationen bekannt sind, ersuchen wir die auf Walz- und Hüttenwerken beschäftigten Collegen, oder solche, denen Adressen von Arbeitern der Branche bekannt sind, dieses entweder an obige Adresse in Darlington oder an uns umgehend zu berichten.

Aus Konstanz wird geschrieben, daß der Streik der Holzarbeiter gut steht, da die Mehrzahl der Meister und zwar die Inhaber kleinerer Geschäfte bewilligt haben. Die übrigen Meister boten am Sonntag in einer Zusammenkunft mit den Ausständigen ½ Stunde kürzere tägliche Arbeitszeit an, was aus vorerwähntem Grunde abgelehnt wurde. Um nun auch diese Unternehmer zur Bewilligung der vollen Forderung zu veranlassen, wird der Streik energisch fortgeführt. Damit ein vollständiger Sieg errungen wird, ist aber Unterstützung von auswärts dringend nöthig, worauf die Holzarbeiter und die Arbeiter der übrigen Gewerbe hierdurch aufmerksam gemacht werden. Sendungen sind zu richten an A. Zähringer, Schreiner im Neuen Schiff in Konstanz.

Gewerkschaftspresse. Der „Eisenbahner", das Central-Organ des österreichischen Eisenbahnpersonals, erscheint in der stattlichen Auflage von 12,500 Exemplaren.

Auch die Gewerkschaftscommission Oesterreichs klagt über mangelhafte Beitragszahlung seitens der Gewerkschaften. In einer „Kundmachung" sagt sie: „Geld wird von allen Seiten von der Commission für Agitation, Organisation und Streiks verlangt; ja, wo aber hernehmen, wenn

das Rückständigbleiben beinahe die feste Norm der Organisation geworden ist, da viele Organisationen überhaupt ihrer Pflicht garnicht nachkommen."

Unter den Bediensteten der Pariser Dampfboot-Gesellschaft herrscht gegenwärtig eine starke, auf die Verkürzung ihrer Arbeitszeit gerichtete Gährung. Die Matrosen und sonstigen Bediensteten auf den Pariser Localschiffen haben nämlich eine tägliche Arbeitszeit von 15, 16 und selbst 18 Stunden. Sie verlangen nun, daß das Gesetz von 1848, das den 12stündigen Arbeitstag für die in der Industrie beschäftigten erwachsenen männlichen Arbeiter vorschreibt, auch auf sie zur Anwendung gelangen soll. Sie haben zu diesem Behufe bereits eine Delegation an die Arbeitscommission der Kammer entsendet und werden dieser Tage auch beim Minister der öffentlichen Arbeiten vorstellig werden. Sollte es ihnen nicht gelingen, auf diesem Wege zu ihrem Ziele zu gelangen, dann sind sie entschlossen, zum Streik zu greifen. Sie sind — so schreibt man uns aus Paris — sehr gut organisirt und können im Falle eines Streiks auf die Sympathie des großen Publikums rechnen. Hoffentlich gelingt es ihnen aber, ohne Streik ihr Ziel zu erreichen.

Die Hafenarbeiter von Bastia in Frankreich haben in Folge von Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt. Sie verlangen 4 Francs für die Arbeiten bei Tag und 5 Francs für die Nachtarbeit. Die Compagnie Fraissinet, in deren Dienst sie stehen, hat gleich nach Ausbruch des Streiks ihre Schiffsleute zu den Hafenarbeiten, d. i. zu den Auf- und Abladungen der Waaren commandirt, in Folge dessen es zu Reibungen zwischen den Streikenden und deren Ersatzleuten kam. Die Behörden, die natürlich stets auf Seite des Unternehmerthums besonders dann stehen, wenn es sich wie hier um große Actiengesellschaften handelt, sind sofort gegen die Streikenden eingeschritten und haben mehrere Verhaftungen vornehmen lassen. Die Auf- und Abladungen finden nun unter Bewachung von Polizei und Gendarmerie statt. — Die Hafenarbeiter von Rochefort haben ebenfalls den Streik erklärt. Sie verlangen den zehnstündigen Arbeitstag und Erhöhung des Stundenlohnes für Ueberzeitarbeiten.

Die Marseiller Bäckergehilfen agitiren seit Kurzem sehr stark für theilweise Abschaffung der Nachtarbeit und für Einführung der Sonntagsruhe. Zu diesem Zwecke haben sie in den letzten Tagen mehrere Versammlungen abgehalten und am jüngsten Donnerstag einen dahingehenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen, aus welchem hervorgeht, daß, wenn die Bäckermeister ihren Forderungen nicht nachkommen, sie mit Beginn der nächsten Woche in den Streik treten. Bezüglich der Nachtarbeit ist zu bemerken, daß die Arbeit erst um Mitternacht beginnen soll. Von den 620 Bäckermeistern, die Marseille sammt Vororten zählt, haben bereits 200 erklärt, den Forderungen der Arbeiter nachkommen zu wollen.

Die Maurer von Nevers, der Hauptstadt des Departements Niévre, haben soeben den Ausstand erklärt. Sie verlangen einen elfstündigen Arbeitstag und einen Minimallohn von 4 Fr. 20 Cts. pro Tag.

Ein großer Bergarbeiterstreik ist auf den Gruben bei Charleroi in Belgien ausgebrochen. 5000 Arbeiter feiern wegen verweigerter Lohnerhöhung. Man fürchtet, daß auch die übrigen Bergleute des Charleroier Kohlenbeckens die Arbeit niederlegen werden.

Aus Amerika wird geschrieben: Die Eisen- und Stahl-, Baumwoll- und Wollstoff-Arbeiter haben eine kleine Aufbesserung ihrer Lage erlangt, bis auf die Wollstoffweber in Providence-Olneyville, wo sich die Fabrikanten noch hartnäckig widersetzen. Dagegen scheinen die Kohlengräber auf der ganzen Linie (im Pittsburger District, W. Virginien und Ohio) unterlegen zu sein. Damit ist der Lohndurchschnitt definitiv wiederum auf einen niedrigeren Stand gesunken. Derselbe war im Jahre 1870 — für die Minen mit mittelhohen Förderkosten — 1 Doll. per Tonne; 1880: 78 Cents; 1890: 65 Cents; nach dem im vorigen Jahre abgeschlossenen Compromiß 69 Cents, die aber nur in einem Theil der Minen und nur kurze Zeit gezahlt wurden; jetzt 60 Cents.

Sociale Uebersicht.

Aus dem Sündenregister des Unternehmerthum[s]. Der Regierungspräsident von Hildesheim erließ unte[r] 25. Mai folgende Bekanntmachung: „Bei den Revision[en] der gewerblichen Anlagen sind im letzten Jahre wieder zahlreiche Zuwiderhandlungen gegen die Schulgesetze [u.] Verordnungen, betreffend die Beschäftigung von jugendlich[en] Arbeitern und Arbeiterinnen, ermittelt worden. Nachd[em] die Gewerbe-Ordnungs-Novelle nunmehr seit länger als [d...] Jahren in Kraft gestanden hat, kann die Unkenntniß [der] neueren Bestimmungen als ein Entschuldigungsgrund ni[cht] mehr angesehen werden. Die betheiligten Arbeitgeber werd[en] hiermit auf die genaue Befolgung der einschlägigen Ges[etze] und Verordnungen mit dem Bemerken hingewiesen, daß [...] Gewerbe-Aufsichtsbeamten und Polizeibehörden Uebertretung[en] unnachsichtlich zur Bestrafung bringen werden."

Eine Schande für unsere heutige Gesellschaft[s]-Ordnung ist es — sagt Th. v. Wächter's „Sonntagsbla[tt]" in Stuttgart — wie jetzt für die von der Wassernoth [im] württembergischen Oberamt Balingen Betroffenen über[all] herum der Bettelsack geschwungen werden muß, und zu Schreck und Elend sich für die Betroffenen nun noch d[er] Zwang gesellt, Almosenempfänger werden zu müssen! Wa[s] würde man wohl einem Vater ins Gesicht sagen, der se[in] eigenes Kind so gestellt hätte, daß, sobald es ein Unglü[ck] heimsucht, es bei den andern Kindern betteln gehen muß[?] Wäre das auch eine Familienordnung? Was würde ma[n] aber erst sagen, wenn nun die andern Kinder Festlichkeite[n] veranstalten würden, um für das eine verunglückte Kin[d] Unterstützungsgelder aufbringen zu können? So mach[en ...] jetzt aber die Brüder und Schwestern jener Balinger Verun[-]glückten! Hätte wirklich auch zur Verhütung nicht meh[r] geschehen können?? Macht euch die Erde unterthan! Ma[n] kannte schon lange die Gefährlichkeit des betreffende[n] Wasserlaufs.

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Dienstag:
„Tata-Toto."
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
(Simmenauer-Garten).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
" der Vorstellung 7¾ "

„Harmonie",
Sommer-Theater,
Nicolaistraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Polster-Werg,
Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile Wäscheleinen, Hängematten, Netze Taschen empfiehlt billigst 3888
Jul. Moritz, Seilermeister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.

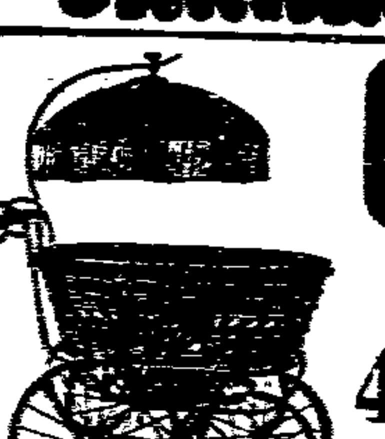
! Achtung !
Zur Anfertigung aller Buchbinderarbeiten in dauerhafter Ausführung zu soliden Preisen empfiehlt sich 3782
Karl Herzog
Buchbindermeister
Tauentzienstraße 17b, III

Grosse öffentliche Versammlung
für Frauen und Männer
Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr
im Saale des „Kronprinzen", Kurzegasse.
Tagesordnung:
1. Vortrag d. Schriftstellers Genossen Bruno Geiser, über: **Gegenwart und Zukunft unserer Frauen und Kinder.** 2. **Die praktische Thätigkeit im Dienste der Frauenbewegung mit besonderer Beziehung auf Breslau,** Berichterstatterin Genossin Alice Geiser. 3. Anträge.
Alle, die für die moderne Frauenbewegung ein Interesse haben, sind dringend eingeladen zu erscheinen. 3954
Entrée zur Bestreitung der Tageskosten **10 Pfg.**
Der Einberufer.

An die sozialdemokratischen Frauen Breslaus!
Sonntag, den 30. Juni, Nachm. von 2 Uhr ab,
findet ein
gemeinsamer Ausflug nach Cosel
in das Gartenrestaurant von Peter statt.
Für Kinderbelustigungen wird gesorgt.
Um zahlreiche Betheiligung ersuchen
Die weiblichen Vertrauenspersonen von Breslau.

Schuhe u. Stiefel
für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl 2598
zu billigsten Preisen.
Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Schuhbrücke

Schonet Eure Wäsche!
Karol Weil's
Seifenextract
macht die Wäsche blendend weiss!
Karol Weil's Seifenextract
Spart Euch Geld!
Karol Weil's Seifenextract
Spart Euch Arbeit!
Karol Weil's Seifenextract
Schont Euch die Wäsche!
Käuflich überall.
Nur ächt in grauen Packeten!
Schutzmarke Waschfass.


Goetz Söhne
Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager
und billigste Preise.
Patent-Kinderstühle. 3789
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stck. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 3775
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. I. Kirschner
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: **Schweidnitzerstr. 1, Summerei 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstraße 79, Schmiedebrücke 47.**
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Tippen offerire billigst.

Wichtig für Droschkenfuhrwesen.
Droschken-Jaquets v. 8 Mk. an, sowie gebrauchte Droschkenmäntel sind am billigsten zu haben nur bei 3950
D. Juliusburger,
31. Kupferschmiedestraße 31.

Musik-Instrumente.
Alle Blech-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, **Musik-Automaten** billigst
S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3715

Sumatra 3947
20 Sorten von Mk. 1,40 bis 4,— per Pfd.
Ia Ia Carmen-Umblatt à Pfund 1,15 u. 1,20 Mk.
Pfälzer Einlage mit Umblatt 0,70, 0,75 u. 0,80 Mk.
Feine Brasil-Einlage von 1,— bis 1,50 Mk.
Feine Brasil-Umblatt und -Decke von 1,30 bis 2,40 Mk.
Staubfreien Grus von 0,30 bis 0,80 Mk.
Domingo, Cuba und Havanna billigst.
Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1, an der Gneisenaubrücke.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Freie Religionsgemeinde. Mittwoch, d. 26. Juni, Abds. 8 Uhr: Gemeindesitzung im Conferenzzimmer, Gräbnerstraße 6, hochparterre.

Quartett-Verein der Töpfer „Humanität". Jeden Mittwoch von 8½—10½ Uhr: Uebungsstunde im Vereins-Local, Ludwigstraße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband Breslauer Tapezierer-Gehilfen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in Eblich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitsnachweis jeden Abend von 8—9 außer Sonn- und Feiertag.

Verantwortlicher Redacteur: E. Neukirch; — Redaction: Neue Graupenstraße 5,6; — für den Inseratentheil: A. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; Verlag von D. Gölz & Co.; — Druck von Th. Schatzky; — Sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Beilage zu Nr. 146 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 25. Juni 1895.

Politische Prozesse.

Der neueste Angriff auf die Freiheit der Presse und der Kritik galt unserem Genossen Reichstags Abgeordneten Schippel. Schippel hatte sich wegen Beleidigung „der Vorgesetzten des deutschen Heeres“ vor der 7. Strafkammer zu Berlin zu verantworten. Bekanntlich war Genosse Zachau als damaliger Redacteur des „Socialdemokrat“, seiner Zeit wegen vermeintlicher Aufforderung zum Hochverrath zur Verantwortung gezogen, weil er einen einem bürgerlichen Bremer Blatt aus 1848 entnommenen Artikel zum Abdruck gebracht, und damit dargelegt, wie damals die Bourgeoisie auf die Soldaten einzuwirken versuchte und schließlich ausgeführt hatte, daß ein derartiges Vorgehen der Taktik und Auffassung der Socialdemokratie keineswegs entspreche. Das Gericht hatte angenommen, die Schlußdarlegung sei nur eine scheinbare und hatte Genossen Zachau zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Bremer Staatsanwaltschaft lehnte ein Vorgehen gegen einen gleichen Artikel der „Bremer Bürger-Zeitung“ mit Recht ab. Eine Kritik des verurtheilenden Erkenntnisses zog dem Genossen Schippel eine Verurtheilung von drei Monaten Gefängniß wegen angeblicher Beleidigung des Richtercollegiums zu. Der Angeklagte veröffentlichte nunmehr in Nr. 35 und 36 des „Socialdemokrat“ eine Reihe von Aussprüchen hervorragender Parteigenossen und von älteren Preßstimmen, durch die schlagend dargelegt wurde, daß sein in vermeintlich beleidigender Form dem Gericht gemachter Vorwurf berechtigt sei, nur Unkenntniß über das Wesen socialdemokratischer Auffassung könne annehmen, die Socialdemokratie wolle Kasernenagitation nach Muster der bürgerlichen Parteien treiben. Unter den Citaten befindet sich auch ein Artikel des alten „Socialdemokrat“ aus dem Jahre 1888, in dem ausgeführt wird, daß es besonderer Agitation unter den Soldaten nicht bedürfe. Hierauf folgt der incriminirte Satz.

Daraufhin stellte der preußische Kriegsminister Strafantrag wegen Beleidigung der „Vorgesetzten des deutschen Heeres“. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirector Voigt, hob zu Beginn der Verhandlung hervor, daß der Beweis der Wahrheit nicht zulässig erscheine, da es sich nur um eine formale Beleidigung handle. Rohheiten und Ungerechtigkeiten kämen ja allerdings vor. Es sei aber beleidigend, anzunehmen, daß jeder Soldat roh und ungerecht behandelt würde. Die Beleidigung ergebe sich aus der Schärfe des Ausdrucks und der Allgemeinheit des Inhalts. Angeklagter Schippel, dem es nicht gelang, einen Satz ohne Unterbrechung durch den Vorsitzenden zu Ende führen zu können, nachdem er ausdrücklich gebeten, ihn doch endlich einmal aussprechen zu lassen, legte dar, daß der Artikel nicht das enthalte, was irgend Jemand hineinlegt, sondern, was er thatsächlich ausspricht und daß er lediglich in Wahrnehmung sehr berechtigter Interessen geschrieben sei. Gegenüber der Auffassung des Vorsitzenden stellte er unter Beweis, daß schärfere Ausdrücke — z. B. Brutalitäten, gewohnheitsmäßige Rohheiten u. s. w. — in verschiedenen Erlassen und officiellen Kundgebungen und in größerer Allgemeinheit, als dies in dem incriminirten Artikel geschehen, gebraucht und veröffentlicht seien. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, beantragte dann, die bekannten Erlasse des Prinzen Georg von Sachsen, des deutschen Kaisers, des bayerischen Kriegsministers u. s. w. zum Erweis der Behauptung des Angeschuldigten zu verlesen. Der Beweis der Wahrheit dürfe mindestens mit Rücksicht auf die eventuelle Strafhöhe nicht abgeschnitten werden. In jenen Erlassen sei die Rede von „roher unmenschlicher Behandlung“, „raffinirter Quälerei“, „großer Rohheit und Verwilderung“, „der Menschlichkeit Hohn sprechender Quälerei“ u. s. w. Der Gerichtshof lehnte den Beweisantrag ab, weil er als wahr unterstelle, daß die Erlasse u. s. w. viel schärfere Ausdrücke, als sie der Artikel enthalte, gebrauchen und daß sie auch allgemeiner als der incriminirte Passus gehalten seien. Ein weiterer Antrag des Vertheidigers geht dahin, den Abgeordneten Liebknecht darüber zu vernehmen, daß die Taktik der Socialdemokratie in Beziehung auf die Kasernenagitation in allen Culturländern die gleiche und zwar die in dem Artikel behauptete sei. Hierdurch soll bewiesen werden, daß jener incriminirte Passus sich auf die Armeen aller Länder, nicht specifisch auf die deutsche beziehe. Der Gerichtshof lehnt auch diesen Antrag ab, da auch dies Beweisthema als wahr unterstellt werde, dadurch aber nicht ausgeschlossen sei, daß die „Vorgesetzten des deutschen Heeres“ beleidigt seien. Angeklagter und Vertheidiger beantragten endlich zwecks Erweises des Vorwurfs der Ungerechtigkeit, den zeitigen preußischen Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff zeugeneidlich und gutachtlich darüber zu vernehmen, daß die socialdemokratischen Soldaten schärfer beobachtet werden als die übrigen Soldaten und daß bei einer etwaigen Bestrafung eine schärfere Strafe eintrete als bei den übrigen. Staatsanwalt v. Boraszewski bittet um Ablehnung des Antrages, da der incriminirte Passus sich nicht nur auf socialdemokratische Soldaten beziehe. R.-A. Dr. Herzfeld verliest hierauf den incriminirten Passus, aus dem sich ergiebt, daß nur vom Socialdemokrat, der Soldat wird, die Rede ist. Trotzdem lehnt das Gericht den Antrag ab, da die Redewendung jenes Artikels, daß der socialdemokratische Soldat Ungerechtigkeiten täglich „um sich“ sehe, zeige, daß auch Ungerechtigkeiten Nichtsocialdemokraten gegenüber gemeint seien. Hierauf wurde Zachau als Zeuge vernommen. Derselbe bestätigte den eingangs wiedergegebenen Sachverhalt und ferner, daß der veröffentlichte Artikel zwecks Wahrnehmung der Rechte der Redaction und seiner Mitglieder gegenüber dem Urtheil wider ihn und zwecks Vorbereitung der Artikel für ein Wiederaufnahmeverfahren mit seinem Wissen geschrieben ist. Der Staatsanwalt führt aus: Berechtigte Interessen liegen nicht vor. Der Artikel ist beleidigend und reizt einzelne Klassen, namentlich die Jugend auf. Das müsse strafschärfend in's Gewicht fallen. Ueberdies handele es sich um Beleidigung des Militärs, „des einzigen Bollwerks, das noch fest genug gegen die um sich greifende Socialdemokratie dastehe. Er beantrage deshalb sechs Monate Gefängniß. — Rechtsanwalt Dr. Herzfeld legt zunächst dar daß der Strafantrag formell mangelhaft, daß es „Vorgesetzte des deutschen Heeres“ nicht gebe und daß sie sicherlich in dem incriminirten Artikel, der Reproduction des 1888er Artikels, mit keiner Silbe erwähnt seien. In packender Weise legt er dar, daß keine Beleidigung, sondern eine zulässige Kritik vorliegt und daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 Strafgesetzbuchs unbedingt zur Seite stehe. Wie komme der Staatsanwalt aber gar dazu, die enorme Strafe in Antrag zu bringen? Zeuge das Bestreben des Angeklagten, sich und seinen Freund gegen von ihm als ungerecht empfundene Urtheile zu vertheidigen, von Ehrlosigkeit? Wenn der Gerichtshof in der That das Vorhandensein einer Beleidigung annehmen sollte, so sei eine mäßige Geldstrafe hinreichende Sühne. Der Angeklagte Schippel selbst legt an der Hand einer Anzahl Staatsrechtlehrer dar, daß es ein „deutsches Heer“ nicht giebt, vielmehr nur ein preußisches, bayerisches u. s. w. Schon deshalb kann nicht ein Vorgesetzter des „deutschen“ Heeres beleidigt sein. Der Artikel enthielt keine Silbe über irgend einen Vorgesetzten — und doch sollen diese beleidigt sein? Er enthielt lediglich Wahrheiten, wie ja der Gerichtshof durch seinen ersten Beschluß zutreffend dargethan habe. Wie kann ein Offiziercorps, wie ein „Vorgesetzter“ sich beleidigt fühlen, wenn, wie durch den Gerichtsbeschluß festgestellt, der Artikel weit gelindere und bei weitem nicht so allgemeine Ausdrücke enthalte, als in den angeführten Erlassen? Nein, eine Verurtheilung widerspricht im vorliegenden Falle, wie in jenen der Gerechtigkeit, dem Rechtsgefühl der heutigen öffentlichen Meinung. Die Freisprechung sei selbstverständlich. Zum allermindesten müsse er den Schutz des § 193 beanspruchen. Ihm müsse es doch wohl noch gestattet sein, gegen die falsche Unterstellung eines Urtheils sich, seinen Freund, sein Blatt und seine Partei zu wehren. Jenes Urtheil stelle einen ganz ungeheuerlichen Mißgriff in der Rechtspflege dar. Bei Berathung der Umsturzvorlage sei alles Mögliche vor die Commission geschleppt, um die Vorlage annehmbar erscheinen zu lassen. Jenes Urtheil der 7. Strafkammer habe man sich aber genirt herbeizuholen, weil es eben ein zu ungeheurer Mißgriff war. Und gegen die Unrichtigkeiten dieses Urtheils solle eine rein historische Darlegung keine Wahrnehmung berechtigter Interessen sein? Er bitte nicht, er erwarte seine Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte unter Ablehnung des Schutzes aus § 193 auf zwei Monate Gefängniß. — Selbstverständlich wird gegen das Urtheil Revision eingelegt werden.

Technik und Wissenschaft.

Widerstand der Luft. Die Verwaltung der südfranzösischen Eisenbahnen veröffentlichen interessante Angaben, die auf Beobachtungen beruhen, welchen Widerstand die Luft den fahrenden Eisenbahnzügen entgegensetzt. Die Resultate sind so überraschende, und die Wirkung des Luftwiderstandes ist so bedeutend, wie man dies garnicht vermuthen sollte. Die Verwaltung der Eisenbahnlinie Paris-Lyon fand nämlich, daß, ganz ruhige Luft vorausgesetzt, die Luft einem mit 40 Kilometer Geschwindigkeit fahrenden Zuge einen Widerstand von 10 Kilogramm auf den Quadratmeter Stirnfläche entgegensetzt; bei 60 Kilometer beträgt der Widerstand etwa 35 Kilogramm, bei 80 Kilometer 60 Kilogramm, endlich bei der größten Fahrgeschwindigkeit von 100 Kilometer ist der Luftdruck auf den Quadratmeter gleich 100 Kilogramm; im Allgemeinen fand man, daß der Widerstand proportional dem Quadrat der Fahrgeschwindigkeit ist. Da nun die Stirnfläche eines Zuges etwa 6 Quadratmeter Fläche hat, so ist der Widerstand bezw. 60, 210, 360 und 100 Kilometer gleich 600 Kilogramm. Bedenkt man nun, daß, um 1000 Kilogramm einer Eisenbahnlast fortzuziehen, die Maschine nur einer Kraftanstrengung von 3 Kilogramm bedarf, so könnte mit der von der Locomotive zur Ueberwindung des Luftwiderstandes verbrauchten Kraft von 600 Kilogramm, wie sie bei 100 Kilometer Fahrgeschwindigkeit nothwendig wird, 200,000 Kilogramm Nutzlast fortbewegt werden, wie man sieht ein unglaublicher Verlust an Kraft. Nun ist es aber nicht allein die Front der Locomotive, welche den Widerstand bietet, sondern jeder einzelne Wagen trägt mit seiner Stirnfläche mehr oder weniger zur Vergrößerung desselben bei. Hieraus erhellt, daß die Benutzung weniger, aber großer Wagen, wie z. B. jetzt bei den Courierzügen allgemein üblich, einen besseren Effect erzielen muß, so daß die sogenannten Harmonikazüge in ihrem Princip das Vollkommenste darbieten. Im Uebrigen sucht die obgenannte französische Eisenbahn jedoch ein besseres Resultat durch keilförmige Gestaltung der Locomotivfront zu erzielen, und sollen die angestellten Versuche sehr befriedigend ausgefallen sein. Jedenfalls sind aber die oben angegebenen Zahlen von hohem Interesse, besonders was die dem Luftwiderstand äquivalente Mehrerforderniß an Arbeit der Maschine anbelangt.

Zwischen den Sonnenflecken und den magnetischen Störungen auf der Erde ist oft ein innerer Zusammenhang vermuthet worden, speciell sollte eine Periode vieler Sonnenflecke auch stets mit starken magnetischen Störungen auf der Erde verbunden sein. Nach eingehenden Vergleichungen beider Erscheinungen, welche Herr Sidgreaves in Stroughurst jüngst vorgenommen hat, existirt ein erkennbarer Zusammenhang derselben nicht, ja, die stärksten und häufigsten magnetischen Störungen zeigten sich zu einer Zeit vollkommener Fleckenlosigkeit und Ruhe auf der Sonnenoberfläche.

Ein Spital fin de siècle. Die „Zeitschrift für Krankenpflege“ enthält aus der Feder des Ingenieurs Herrn Rocholl eine hochinteressante Abhandlung (mit Plänen und Scizzen) über ein Fin de siècle-Krankenhaus, das sich als — drehbares Gebäude mit ein- und ausschiebbaren Krankensälen darstellt. Die Locomotion der Krankenzimmer wird durch Anlage von drehbaren Häusern ermöglicht, so daß jene Patienten, welche eines sonnigen und warmen Aufenthalts bedürfen, in ihrem Zimmer den ganzen Tag über dem jeweiligen Stande der Sonne zugekehrt werden können. Die ein- und schiebbaren Krankenzimmer können in ihrer einfachsten Form zunächst bei Barackenbauten angewendet werden. Diese Baracken bestehen aus einem Haupt-, beziehungsweise Mittelraume, aus dem an den Giebelseiten schachtelartige, mit Fenstern versehene Nebenräume auf Schienen herausgezogen und wieder hineingeschoben werden können. Durch das einfache Princip des Auseinanderziehens der Baracken kann deren Raum jederzeit ohne Weiteres auf den doppelten Umfang gebracht werden. Eine solche Baracke wäre im Stande, in Fällen plötzlichen Bedarfs (Epidemien, Unglücksfälle) fast die doppelte Krankenzahl aufzunehmen. Die ausziehbaren Theile wirken überdies sehr günstig rücksichtlich der Lufterneuerung und bieten Reconvalescenten, die das Zimmer noch nicht verlassen dürfen, einen bequemen Verkehrsraum. In einer Krankenanstalt größeren Stils könne das System der ausschiebbaren Krankenräume in der Weise verwendet werden, daß sämmtliche Parterreräumlichkeiten aus- und einschiebbar eingerichtet werden. Das ganze Parterre besäße sodann nur Glaszimmer, welche von allen Seiten, mit Ausnahme der Rückwand und von der Decke her, dem Blicke freien Durchgang gewähren und sich nach allen Richtungen hin völlig öffnen lassen. Derartige Zimmer, die eventuell auf Laufschienen frei bis in den Garten geschoben werden könnten, wären von besonderem Vortheil für gelähmte und solche Kranke, die das Zimmer nicht verlassen dürfen oder können. — Der Idee des Berliner Ingenieurs wird von der medicinischen Fachpresse rückhaltlose Anerkennung gezollt.

Gerichtliches.

Wurst wider Wurst. (Berliner Humor vor Gericht.) „Wat heitzudage Allens als Bedrug ausjelegt wird, da is't Ende von weg! Wenn Eener een bestimmtet Jeschäftsprinzip hat un Eener handelt darnach un Eener trifft Eenen, der nich mit inverstanden is, oder det Jeschäft haut anders aus, als er jedacht hat, det er denn ooch man wejen Bedrug bei'n Kanthaken jenommen wird! Mir soll't blos wundern, ob sie Falb'n nich ooch wejen falsche thatsächliche Vorspiejelungen belangen wer'n, indem er zu't Canalfest schlechtet Wetter prophezeit hat, wo et doch der schönste Sonnenschein is." — Und nun fuhr er mit dem Taschentuch über die schweißtriefende Stirn und blickte, augenscheinlich mit seiner Rede sehr zufrieden, erwartungsvoll nach dem Richtertische. — Vorsitzender: Alle diese überflüssigen Betrachtungen hätten Sie sich sparen können. Sie sind Handlanger? — Angeklagter: Jawohl, bei die Maurer. Aber det Abends lese ick. — Vorsitzender: Das kann uns gleichgiltig sein. Sie sind hier, um sich wegen Betrugs zu verantworten. Ist es wahr, daß Sie sich beim Barbier M. rasiren, die Haare schneiden und wer weiß was sonst noch machen ließen und nachher ohne Bezahlung fortgegangen sind? — Angeklagter: Det werde ick nu un nimmer streiten, aber ick bin en praktischer Philosoph un „Wurst wider Wurst" is mein Jeschäftsprincip. Det thut mir beinahe noch leid, det ick mir nich noch uf mein Conto een paar Zähne habe reißen lassen. — Vorsitzender: Behaupten Sie denn, eine Gegenforderung an ihn zu haben? — Angeklagter: Allemal! Lassen Sie sich blos erzählen. — Vorsitzender: Machen Sie es aber wenigstens kurz. — Angeklagter: An eenen Sonndag Mittag stehe ick wie jewöhnlich in der „Putzijen Kruke" un nehme an Schenkdisch meinen Himmelbeer mit Morjenroth zu mir. Det Nachmittags jehe ick principiell nich aus, indem ick denn in die Bücher lese. Also mit een Mal kommt mein Barbier rin, kiekt uns alle die Reihe nach an und winkt mir dann ran. „Lehmann," meent er, „sind Sie schon balbirt?" Ick fasse mir an mein Profil un sage: „Nee, wie Sie sehen, kann ick an meine Stopeln eene Muskatnuß zu Pulver reiben." „Is jerade jut," sagt er, „wollen Sie vor umsonst balbirt sind un fünf Froschen zu verdienen?" „Ja," sage ick, „da hätte ick ja principiell nischt jejen, ick soll am Ende eenen Concert-Balbier als corpus delicti dienen?" „Nee, det nich," sagt er, „aber," sagt er, „ick habe hier eenen Collejen als Concurrenten in'n Keller nebenan, der richtet sich nich nach die Sonntagsruhe, sondern rasirt noch nach zwee Uhr feste druff los; den Racker will ick überführen, und ick jebe Ihnen fünf Froschen extra, wenn Sie zleich nach zwei runterjehn un lassen sich rasiren." Ick sehe ihn denn so'n bisken indringlich an un sage: „Herr M., sage ick, schön is det ja eigentlich nich, un ooch jejen mein Prinzip, aber um die fünf Froschen will ick Ihnen mal den Jefallen duhn!" Ick denn ooch rin in den ollen Balbierkeller und komme kurz vor halb drei ooch fein rasirt wieder raus. Mein M. steht an die Straßenecke un freut sich und meent: „Den Eenen hätten wir, nächsten Sonntag greifen wir uns wieder eenen." Is jut, sage ick. Denn nächsten Sonndag zeigt er mir eenen andern Balbierladen. Dismal jing er schon nicht so jlatt. Jerade als et zwee Uhr war, fängt er an, mir inzuseefen. Er schmiert mir fürchterlich viel Schaum in't Jesicht un bleibt denn dabei, mit seine Hand rumzuwischen, det ick zuletzt saje, „Is jut, is jut!" Ih nee, sagt er, inseefen is die Seele vom Balbierjeschäft, jut injeseeft is halb balbirt. In denn fängt er wieder an, uf meine Backen Zither zu spielen, det mir der Kopp anfängt zu brummen. Endlich hört er uf, wischt sich die Hände ab un fängt an, sein Messer uf'n Riemen scharf zu machen. Det dauert man wieder eene janze Weile, endlich kriegt er mir noch mit die linke Hand an die Nase un will mit die andere loslejen. Mit eenem Male kiekt er nach die Uhr un lejt det Messer wieder hin un sagt: „Det thut mir leid, wischen Sie Ihnen man wieder ab, ick sehe, det is schon nach zwee un denn verstoße ick jejen die Sonntagsruhe un det is jejen mein Prinzip." — Na, det mußte ick ja jeltenlassen, ick wische mir so jut et jeht die Seefe aus't Jesichte, wobei er noch sehr drängeln dhat, un denn jehe ick ab. Als ick det meinen Ufdragjeber draußen saje, meent er: „Die Kornallje hat Lunte jerochen, aber det biist nich, nächsten Sonndag muß een Anderer ran." — Vorsitzender: Ist denn die Geschichte noch nicht bald zu Ende? — Angeklagter: Eenen Oogenblick noch, Herr Jerichtshof. Also den folgenden Sonntag zeigt er mir eenen andern Laden, wo ick rin muß. Ick hatte von außen jesehn, det da ziemlich ville Leite warteten, un deshalb jing ick schon etwas vor zwee Uhr rin. Ick hatte mir noch nich hinjesetzt, da kommt mir der Barbierherr schon sehre freundlich entgegen un complimentirt mir in eenen Stuhl vor'n Spiegel un sagt: „Bitte, mein Herr, Sie sollen gleich rasirt sein, die andern Herrn warten en Weilchen." Und die sagten ooch alle „Jawoll" un „Jerne", wat mir eijentlich uffiel, indem sie doch früher jekommen waren. Aber ehe ick mir recht besinnen konnte, hatte er mir den Hals mit ne Salfiette zujebunden un fing an, mir inzuseefen. Der machte nu wenig Umstände mit: hier eenen Klack, da eenen Klack, un fertig war er. Denn ruft er seinen jüngsten Lehrling, so'n kleenen rothhaarigen Bengel mit so'n recht pfiffiges Jesichte, ran un sagt: Aujust, Du kannst mal diesen Herrn balbiren, aber aus'n ff, verstehst Du? — Jawoll, sagt der Bengel un grient dazu, un mir war, als wenn ick noch hinter mir so'n leises Lachen hörte. Un denn fing Aujust an, mir zu balbiren. Herr, lassen Sie mir davon schweigen, wat ick in die nächsten Minuten ausjestanden habe! Dat Messer muß wie 'ne Laubsäje jewesen sind, bei [illegible] Strich mußte ick die Zähne zusammenbeißen, um mich laut aufzuschreien, ick bezwang mir aber, weil ick den Braten merkte un die hinter mir die Freude nich jönnen wollte. Un als der Bengel fertig war, macht er ordentlich noch eenen Diener un sagt: „Ich danke, mein Herr." Ick schmeiße meinen Nickel uf'n Disch un rannte aus die Thüre, ohne mir erst abzuwischen. Ick hörte hinter mir een unbändiges Jelächter. Natürlich war ick sehre falsch, als ick meinen Prinzipal an die nächste Straßenecke traf. „Mein Jott, wie sehen Sie denn aus?" rief er, „det janze Jesicht ist ja blutig!" Ick erzählte ihm denn, wie et mir jejangen hat. „Sehen Sie woll," sagt er, „det hat noch [illegible] jemacht. Sie müssen mir't mitjeben, da haben Sie Ihre fünf Froschen!" Halt [illegible]! sage ick, denken Sie denn, det ick meine Haut for Ihnen für fünf Froschen zu Markte drage? Ick muss wenigstens eene Mark haben, denn ick habe Auslagen an Kühlwasser un Heftpflaster un Salbe! „Ach wat," meent er, „fällt mir jarnich in, denn kriegen Sie garnischt." Na, so'ne Undankbarkeit is nu jejen mein Princip un ick wollte doch zu mein Geld kommen. Ick passe also eenen Nachmittag ab, wo er nich zu Hause war un jehe rin in seinen Laden un lasse mir erst balbiren un dann mit die Maschine die Kujel vollständig abrunden. — Vorsitzender: Was ist das? — Angeklagter: Nu, die Haare so kurz schneiden, als et jeht. Un als der Jehilfe so 'ne Stunde an mir rumjewirkt hat un denkt, ick werde bezahlen, da saje ick blos: „Jrüßen Sie Ihren Principal von Lehmannen, denn weeß er Bescheed." Un denn bin ick rausjejangen.

Da der vom Angeklagten vorgetragene Sachverhalt durch die Beweisaufnahme im Wesentlichen bestätigt wird, erfolgt ein freisprechendes Urtheil.

* *

Schwurgericht Breslau. Unter der Anklage des wissentlichen Meineides stand gestern das Dienstmädchen Marie Schneider von hier vor dem hiesigen Schwurgericht. Sch. sollte in dem bekannten Prozeß gegen den Wurstfabrikanten Carl Giesche, der damit endete, daß der Angeklagte wegen verschiedener Sittlichkeitsverbrechen zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, als Zeugin unter dem Eide erklärte, daß sie von Giesche im Zustande jungfräulicher Intactheit entehrt worden sei. Rechtsanwalt Schreiber, der seiner Zeit Vertheidiger des Giesche war, hat nun mit Hilfe eines Privat-Detectivs über das Vorleben der Schneider Ermittelungen angestellt und auch Nachrichten authentischer Art gesammelt, die zu einer Anklage wegen Meineids gegen sie führten. Marie Schneider wurde von den Geschworenen schuldig gesprochen und vom Gerichtshofe zu drei Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt, sowie auch für dauernd unfähig erklärt, als Zeugin oder Sachverständige eidlich vernommen zu werden. Bei der Strafabmessung hatte — wie der Vorsitzende ausführte — das Gericht in Betracht gezogen, daß der Meineid mit außerordentlicher Frivolität geleistet worden war. Daß die falsche Aussage der Scham entsprungen sei, habe der Angeklagten nicht geglaubt werden können, denn diese sei nicht ohne ihr Zuthun zum Zeugniß herangezogen worden, sondern sie habe eine Denunciation vorgebracht und die ganze Untersuchung veranlaßt, wobei sie einer Zeugenvernehmung gegenwärtig sein mußte. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gestern ferner gegen den Dominalknecht Carl Sperling aus Schwoitsch verhandelt. Der Spruch der Geschworenen lautete auf „Schuldig" aus § 176 des Str.-G.-B. und das Urtheil auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Locales.

Breslau, den 25. Juni 1895.

* **Eine große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer** findet Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr im Saale des „Deutschen Kronprinzen", Kurze Gasse, statt. Auf der Tages-Ordnung steht ein Vortrag des Schriftstellers, Genossen Bruno Geiser, über „Gegenwart und Zukunft unserer Frauen und Kinder", und ein Referat der Genossin Alice Geiser über „Die praktische Thätigkeit im Dienste der Frauenbewegung mit besonderer Berücksichtigung auf Breslau".

Eingeladen sind Alle, die für die moderne Frauenbewegung ein Interesse haben.

* **Achtung Tischler!** Wir machen auf die, Donnerstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, im „Ballhof", Schießwerderplatz 12, stattfindende Versammlung aufmerksam, in welcher Genosse Arthur Bergmann über die schlechte Lage im Tischlergewerbe und die Vergebung der Arbeiten am Friedrich Wilhelms-Gymnasium nach Leipzig referiren wird. — Wir wünschen dieser Versammlung einen recht regen Besuch, der übrigens bei der Wichtigkeit des Gegenstandes sehr nöthig ist.

* **Auf den Bau des städtischen Schlachthofes in Pöpelwitz** bezieht sich eine Vorlage, die der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung für deren nächste Sitzung unterbreitet hat. Der Schlachthofbau kostet schon jetzt einige Millionen Mark, aber die bewilligten Summen wollen nicht ausreichen, und so hat die gemischte Commission neuerdings eine erhebliche Verstärkung der Credite verlangt. Der Magistrat beschloß, diesem Antrage Folge zu geben. Wie in der Vorlage dargelegt wird, sind nämlich inzwischen unvorhergesehene Umstände eingetreten, welche es theils zwingend nothwendig machen, theils aber wenigstens sehr vortheilhaft erscheinen lassen, über die alten Anschläge in verschiedenen Richtungen erheblich hinauszugehen und damit die Kosten der Gesammtanlage um 1,209,000 Mark zu steigern. Der Magistrat führt dafür Gründe theils veterinärpolizeilicher, theils wirthschaftlicher Natur an. — Zur Fertigstellung der Anlage mit allen in der Vorlage näher specialisirten vorgeschlagenen Aenderungen und Zusätzen werden nach den neueren Anschlägen erforderlich sein: 1. Für die im Osthoff'schen Anschlage vorgesehenen Arbeiten und die dazu oder daneben von der Stadtverordneten-Versammlung laut Beschluß vom 30. Juni 1892 erforderlichen Arbeiten 5,891,000 Mk. 2. Für die neuerdings von der gemischten Commission vorgeschlagenen Erweiterungen und Neuanlagen 1,209,000 Mk. Insgesammt also 7,100,000 Mk. Zur Deckung dieser Ausgaben sind nur verfügbar Anleihecredite mit 6,352,000 Mk. Es bleiben also anschlagsmäßig zu decken 748,000 Mk.

Der Magistrat beantragt daher: Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: 1) Das von der gemischten Commission für den Schlachthofbau geübte Verfahren, zur Ausführung des von der Stadtverordnetenversammlung unter dem 30. Juni 1892 gefaßten Beschlusses nachträglich zu genehmigen und die Commission zur Fertigstellung der auf Grund jenes Beschlusses von ihr in Angriff genommenen Bauten innerhalb der Grenzen aufgeführten Kostenanschläge und im Uebrigen nach Maßgabe der Instr. v. 21. April 1892 zu ermächtigen. 2) Die Ausführung der erwähnten Bauten, in den Grenzen der in der Zusammenstellung angegebenen Kostensummen mit insgesammt 1,209,000 Mk. zu genehmigen. 3) Die Fertigstellung auch dieser Bauten der gemischten Commission für den Schlachthofbau zu übertragen. 4) Zu genehmigen, daß zur Deckung der in Folge des Beschlusses zu 2 entstehenden Mehrkosten die für den Schlachthofbau bereitstehenden Mittel durch eine **Anleihe im Betrage von 1 Million Mark** verstärkt werden, und 5) daß diese Anleihe von 1 Million bei der Provinzial-Hilfskasse für Schlesien unter den durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 26. April 1894 für die Anleihe von 5,500,000 Mark genehmigten Bedingungen aufgenommen werde, d. h., daß das Darlehn in $3\frac{1}{2}$-procentigen Provinzial-Hilfskassen-Obligationen zum Nennwerthe derselben abgehoben, mit $3\frac{29}{40}$ Procent jährlich vom Nominalwerthe in halbjährlichen Raten verzinst und jährlich mit 1 Procent und ersparten Zinsen, auf gehörige Kündigung aber auch ganz, durch Hingabe von $3\frac{1}{2}$procentigen Provinzial-Hilfskassen-Obligationen zum Nennwerthe, getilgt werde. — Der Magistrat ersucht mit Rücksicht auf die Dringlichkeit des Baues um möglichste Beschleunigung der Beschlußfassung.

* **In dem Proceß der ehemaligen Breslauer Nachtwachtbeamten** stand gestern in zweiter Instanz vor dem ersten Senat des Oberlandesgerichts Termin an. Die Breslauer Stadtgemeinde beantragte, das erstinstanzliche Urtheil vom 19. October 1894 gegen sechs Berufungsbeklagte und zwar der Obernachtwachtbeamten Thiel und Menzel und der Nachtwachtleute Göbel I, Goldmann, Krims und Latussek principaliter aufzuheben, eventuell die Dienstbezüge nur bis zur Dienstunfähigkeit oder bei sonstigem Entlassungsgrunde festzusetzen. Vertreten war die Stadtgemeinde durch Geheimen Justizrath Freund, der Staat durch Justizrath Barchewitz und die Berufungsbeklagten durch Rechtsanwalt Heilberg. **Das Urtheil wurde auf acht Tage ausgesetzt.** Es soll festgestellt werden, ob Thiel, Göbel und Krims, die bereits anderweitig beschäftigt werden, provisorisch oder fest angestellt sind.

* **Ein neues Breslauer Adreßbuch** für 1896 als Concurrenz-Unternehmen gegen das im Verlage von E. Morgenstern erscheinende, hat die Privat-Briefbeförderungs-Anstalt „Hansa" angekündigt. Der Unterschied gegen den bisherigen Preis des alten Adreßbuches dürfte 5 Mark betragen.

ch **Zur Unfallversicherung.** Auf eine Anfrage einer Ortspolizeibehörde, ob sie gegebenen Falles verpflichtet sei, Leichen zu öffnen, hat sich das Reichs-Versicherungsamt unterm 20. März 1895 in folgender Weise ausgesprochen: Die diesseitige Stellungnahme zu der Frage, ob eine solche Verpflichtung besteht, lehnt sich an die Motive zum Unfallversicherungsgesetz. Hiernach ist es die Aufgabe der Ortspolizeibehörde, als einer mit der Autorität des öffentlichen Amtes ausgestatteten, außerhalb der Parteien stehenden Instanz, die Untersuchung, abgesehen von anderen Zwecken, hauptsächlich auf die thunlichste Klarlegung derjenigen Verhältnisse zu erstrecken, welche für die demnächstige Feststellung der Entschädigungsansprüche in Betracht kommen. Soweit hiernach der durch die Untersuchung nach § 53 des Unfallversicherungsgesetzes festzustellende Thatbestand, insbesondere die Veranlassung und Art des Unfalles nicht, wie dies indessen beinahe immer der Fall sein wird, durch die Erklärungen des Verletzten vor seinem Tode durch Augenscheinnahme und Anhörung von Zeugen, oder wie sonst wie hinlänglich feststeht, sondern die Aufklärung des vollen thatsächlichen Sachverhalts, z. B. auch die Art der vorgekommenen Verletzungen — ausnahmsweise nur durch die Section der Leiche eines Verunglückten erfolgen kann, wird sich auch die Ortspolizeibehörde der Vornahme der Section nicht entziehen können. Auch wird sie die Section, da diese im Rahmen und in Ausführung der ihr durch § 53 auferlegten amtlichen Pflicht geschieht, auf ihre eigenen Kosten vorzunehmen haben, wenn nicht die betheiligte und häufig an der

Vornahme der Section vornehmlich interessirte Berufsgenossenschaft — entweder aus freiem Antriebe oder auf Anfrage seitens der Behörde — durch Stellung eines Antrages im Sinne des § 54, Absatz 2 oder 101 des Unfallversicherungsgesetzes die Kostenlast ihrerseits übernommen hat.

* Warnung. Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Unter der auf der Oder verkehrenden Schifferbevölkerung sind in letzter Zeit Erkrankungen an Unterleibstyphus vorgekommen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Genuß von Oderwasser zurückzuführen sind. Ich nehme hieraus Veranlassung, die auf dem Flusse verkehrenden Schiffer, sowie an dessen Ufern wohnende Bevölkerung vor der Benutzung des Wassers des Oderstroms, ganz besonders aber vor der Benutzung des nicht gründlich durchkochten Wassers zum Trinken oder zu irgend einem wirthschaftlichen Zwecke eindringlich zu warnen.

* Elends-Statistik. Nach dem Verwaltungsbericht des Asylvereins für Obdachlose haben im Berichtsjahr 1894/95 im Asylhause auf der Höfchenstraße 590 Erwachsene und 327 Kinder, zusammen 917 Personen übernachtet. Die Volksküche brachte vom 15. December 1894 bis zum 1. April 1895, also in der Zeit von 10[illegible] Tagen 116,997 Portionen Mittagessen an die Armen unentgeltlich zur Vertheilung; während dieser Zeit wurden 70 nothleidende Kinder mit Frühstück und Mittagessen im Asylhause verpflegt. — Das Elend, das sich in diesen Zahlen ausdrückt, ist schon groß, aber in Wirklichkeit ist hier nur von einem kleinen Theil der Nothlage die Rede, in der sich viele Tausende befinden.

* Sommertheater bei Liebich. Trotz der großen Hitze war das Theater am Sonnabend und Sonntag sehr gut besucht. Director Witte-Wild läßt das amüsante Werk „Tata-Toto" in dieser Woche noch auf dem Repertoire.

* Budapester Possen-Theater. Die heutige Vorstellung ist für einen „Klabrias-Abend" bestimmt und zwar gelangt die Original-Klabrias-Partie und die Fortsetzung davon „Eine Partie Klabrias nach dem Ball" mit der Originalbesetzung zur Aufführung.

* Gestohlen wurden: Einem Arbeiter aus seiner auf der Sandstraße gelegenen Wohnung eine Weckuhr, einem Brennereibesitzer von der Matthiasstraße aus seinem Restaurationslocal ein dunkelblauer Sommerüberzieher mit Wollatlasfutter, einem Reisenden, der in der Nacht zum 22. dieses Monats in den Anlagen auf dem Matthiasplatz auf einer Bank eingeschlafen war, ein Portemonnaie mit 8 Mk., zwei Steuerzetteln und einem Freibillet für das Variététheater „Harmonie", und einem Eisendreher von der Posener Straße, der auf einer Promenadenbank am Königsplatz eingeschlafen war, eine silberne Uhr mit einer Stahlkette.

* Verirrt angetroffen wurde am 23. d. Mts., Abends, auf dem Matthiasplatze ein etwa drei Jahre alter Knabe, der mit einer grauen Jacke, carrirten Hosen, schwarzen Strümpfen und Schnürschuhen bekleidet war; er wurde dem Armenhause zugeführt. — In der Nacht zum 24. d. Mts. wurden auf dem Tauentzienplatz zwei etwa sechs Jahre alte Knaben aufsichtslos umherirrend angetroffen und gleichfalls im Armenhause untergebracht. Beide Knaben tragen graue Jacken, gelbbraune Beinkleider und Strohhüte.

* Vermißt. Die in dem Hause Blücherplatz 8 bisher bei einem Kaufmann in Dienst gewesene 28 Jahre alte Clara Roßdeutscher wird seit dem 20. d. Mts. vermißt. Ein zwei Jahr alter Knabe, Sohn des Schuldieners Pischner, Paulinenstraße 14, wird seit dem 22. d. Mts. vermißt. Er trug u. A. gestreifte Beinkleider, eine Lederschürze und Knöpfschuhe. — Der 18 Jahre alte Schlosserlehrling Friedrich Stiller hat sich am 17. d. Mts. aus der Wohnung seiner Eltern, Brüderstraße 2, entfernt und ist noch nicht dorthin zurückgekehrt; er trug einen grauen Arbeitsanzug und einen sogenannten Calabreserhut.

* Festgenommen wurde ein Maler, der in der Nacht zum 24. d. Mts. seine Frau und seine Tochter mit Erschießen bedroht hatte. Die Schußwaffe wurde mit Beschlag belegt.

* Unfälle. Auf der Fürstenstraße wollte ein Mann von einem Motorwagen während der Fahrt absteigen, schlug aber dabei so heftig hin, daß er besinnungslos liegen blieb. Erst nach längerer Zeit erholte er sich so weit, daß er seinen Weg fortsetzen konnte. — Auf der Gräbschener Straße stürzte ein Tischler, der einen Motorwagen während der Fahrt besteigen wollte, zu Boden und erlitt verschiedene Verletzungen, sodaß er in das Allerheiligen-Hospital gebracht werden mußte.

* Leichenfund. In einem Wasserloche bei Grüneiche wurde am 23. d. M. Nachmittags ein Ziegeleiarbeiter todt aufgefunden. Wahrscheinlich ist der Mann am Sonntag, als er sich frühzeitig an jenem Wasserloch waschen wollte, kopfüber in das Wasser gestürzt und dabei ertrunken. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

* Selbstmord. Am Sonnabend wurde ein Schmied in seiner Wohnung auf der Gräbschenerstraße erhängt aufgefunden.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 22. und 23 d. M. 154 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr mit Kette, ein goldener Herrenring, ein silbernes Armband und eine goldene Damenuhr nebst Stahlkette. — Gefunden wurde eine Brosche in Form eines Zwanzigmarkstückes, eine Korallenkette, eine silberne Cylinderuhr, eine goldene Brosche mit braunem Stein, ein künstliches Gebiß und vier Dienstzeugnisse.

Vereine und Versammlungen.

O. Eine öffentliche Korkarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung fand am 22. d. M. in Thieles Local, Bohrauerstraße 74, statt. Zu Punkt I ertheilte der Vorsitzende Genossen Bruhns das Wort, der in einem 1½stündigen Vortrage die Vortheile der Gewerkschaftsorganisation in für alle Anwesenden verständlicher und überzeugender Weise darlegte. Hierauf gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: Die heut in Thieles Local tagende öffentliche Korkarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichten sich Mann für Mann der Organisation anzuschließen. College Czekay theilte sodann im Auftrage der Commission den Bericht der Frankfurter Collegen mit, dem eine lebhafte Discussion folgte. Da die Zeit zu weit vorgeschritten war, wurde das Bureau beauftragt, noch eine Versammlung einzuberufen, um einen definitiven Beschluß zu fassen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Schlesien.

* **Neiße**, 24. Juni. Beim Exerciren der Feld-Artillerie auf dem Platze bei Franzdorf überschlug sich vorgestern ein Pferd mit seinem Reiter. Letzterer mußte in Folge der erlittenen Verletzungen zu Wagen in das hiesige Garnison-Lazareth gebracht werden.

* **Beuthen OS.**, 24. Juni. Vom Schlachtfelde der Bergarbeit. Das Bergmannsloos traf, nach der hiesigen Zeitung, vor einigen Tagen den Häuer Danczok. Derselbe wurde Nachmittags kurz vor Beendigung der Schicht vor seinem Ort von zu Bruche gekommener Kohle erschlagen. Danczok soll die erste Schicht als Häuer verfahren haben.

* **Kohlfurt**, 24. Juni. Arbeiterrisico. Vor einigen Tagen verunglückte auf hiesigem Bahnhofe der Vorarbeiter Welzel aus Waldau dadurch, daß er von einer Maschine erfaßt und auf das Bahngeleise geschleudert wurde. Er erlitt schwere Contusionen am Kopfe, auch sollen ihm mehrere Rippen gebrochen sein. Der Verletzte war schon über 25 Jahre Vorarbeiter auf dem hiesigen Bahnhofe.

Aus den Nachbarprovinzen.

* **Krotoschin**, 24. Juni. Ermordet wurden heute Nacht der Bäckermeister J. Neustadt und seine Schwester; der Mörder ist verhaftet.

Statistisches.

Die Criminalstatistik für 1892 weist im ganzen Reiche die Verurtheilung von 524,598 Personen wegen 643,117 strafbarer Handlungen nach. Gegen 1891 bedeutet dies eine Zunahme von 38,850 bestraften Personen wegen 44,517 strafbarer Handlungen. Auf je 100,000 Personen der strafmündigen Bevölkerung entfielen im Jahre 1892 1489 bestrafte Personen. Eine Abnahme der strafbaren Handlungen nach dem Durchschnitt der Jahre 1882/86 und 1887/91 findet sich nur in Posen, Stuttgart, Kassel und Karlsruhe. In allen übrigen Bezirken ist der Durchschnitt gestiegen. An der Spitze stehen hier Hamburg und Kiel. Von den einzelnen Delictsgattungen sind bezüglich der Zunahme am stärksten vertreten: Diebstahl und Unterschlagung, Betrug und Untreue, Körperverletzung. In der Reihenfolge der Delictsgattungen stehen obenan Diebstahl und Unterschlagung (von 10,000 verurtheilten Personen 3052,5) Körperverletzung (2087,4), Beleidigung (1193,8), Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung (1182,5), Betrug und Untreue (457.) Am geringsten vertreten sind Zweikampf (3), Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf den Personenstand (2,9), Hochverrath und Landesverrath (0,5). Nach den Bezirken entfallen von 1000 strafmündigen Civilpersonen an Verurtheilten auf Marienwerder 18,2, Posen 18,1, Königsberg 17,6, Zweibrücken 16,2, München 14,2, Hamburg 13,6, Breslau 13,5, Berlin 11,2, Jena 9,9, Dresden 9,7, Frankfurt 8,8, Celle 8,2, Köln 7,3, Oldenburg 6,9. Die Verhältnißzahlen der strafbaren Handlungen sind bei Diebstahl und Unterschlagungen am größten in Posen, am geringsten in Oldenburg, bei Körperverletzung: Zweibrücken—Rostock, Beleidigung: Zweibrücken—Kiel, Betrug: Hamburg—Marienwerder, Widerstand gegen die Staatsgewalt: Hamburg—Kolmar, Sachbeschädigung: Zweibrücken—Kiel, Urkundenfälschung: Hamburg—Celle-Kolmar, Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit: Berlin—Kiel, Bankerott: Braunschweig—München u. s. w. Das Verhältniß der in den einzelnen Staaten Verurtheilten stellt sich folgendermaßen: Preußen 249,900 Personen, Bayern 55,798, Württemberg 13,757, Baden 10,812, Elsaß-Lothringen 8226, Hessen 7000, Sachsen 23,838, die 8 thüringischen Staaten 8432, die kleineren norddeutschen Staaten und die freien Städte 24,376.

Die Kraft der Dampfmaschinen. Die den arbeitenden Dampfmaschinen gleichwerthige Kraft repräsentirt in den Vereinigten Staaten 7½ Millionen Pferdekräfte, in England 7 Millionen, in Deutschland 4½ Millionen, in Frankreich 3 Millionen und in Oesterreich-Ungarn 1½ Millionen — bei diesen Zahlen sind jedoch die Locomotiven nicht eingerechnet; ihre Zahl beträgt 105,000, die einer Gesammtenergie von 3 Millionen Pferdekräften entspricht. Alles zusammengerechnet, repräsentiren die Dampfmaschinen, die auf der Erde im Betriebe sind, 46 Millionen Pferdekräfte. Da eine Dampf-Pferdekraft etwa der wirklichen Kraft von drei lebenden Pferden entspricht, ein Pferd aber an Kraft etwa sieben Menschen gleichkommt, so leisten die auf der Erde im Gang befindlichen Dampfmaschinen etwa die Arbeit von einer Milliarde Menschen oder, da man die Zahl der auf der Erde lebenden arbeitsfähigen Menschen auf 455 Millionen schätzt, mehr als das Doppelte von dem, was alle lebenden Menschen an mechanischer Arbeit leisten könnten.

Vermischtes.

Belästigung des Kaisers. Der beim Bau einer Kirche verletzte Handwerker Werzenick in Straßburg glaubte sich durch die ihm zuerkannte Unfallrente benachtheiligt und wandte sich, als seine Berufung beim Schiedsgericht ohne Erfolg blieb, mit einem Immediatgesuch an den Kaiser. Das Immediatgesuch wurde vom Civilcabinet dem Reichsversicherungsamt zugestellt, welches erklärte, das Immediatgesuch als Recurs ansehen zu wollen. Die Berufsgenossenschaft bat nun nicht nur um Verwerfung des Recurses, sondern beantragte auch zur nicht geringen Verwunderung des Gerichts, dem Kläger Mk. 5 Kosten auferlegen zu wollen, weil er den Kaiser mit einem Immediatgesuch belästigt habe. Das Reichsversicherungsamt dachte würdig genug, um dem ungeheuerlichen Antrag der patriotischen Berufsgenossenschaft nicht stattzugeben, wenn es auch in Bezug auf die Entscheidung des Schiedsgerichts es bei der erkannten Rente bewenden ließ.

Einen hübschen Blumenstrauß hat ein Lehrer aus den Aufsatzheften seiner Schüler gesammelt. Da heißt es: Unter den Hühnereien einer Bruthenne hatte eine Bäuerin auch ein Entenei gelegt. — Ich könnte noch vieles Schönes vom vom Herbst sagen, aber der Winter ist schon da. — Man that den Löwen in einen Käfig; dieser wüthend, zerbrach die Stäbe. — Die Uhren bilden sich in Frankreich und England aus. — Ein Kirschkern scheint nur ein werthloses Ding und doch läßt sich ein großer Aufsatz daraus machen. — Wenn jemand von einer Kreuzotter gebissen wird, sauge man dieselbe aus. — Millionen Menschen nähren sich von Kleidung. — Zur Hochzeit war jung und alt geladen und wurde gekocht und gebraten.

Vor Freude gestorben, und zwar vor Freude, die noch dazu grundlos war, ist in Sölde bei Bielefeld der Tagelöhner Caspar Schnier, ein schon bejahrter Mann. Witzbolde erzählten dem Alten in der Kneipe, seine von ihm beantragte Altersrente in Höhe von 280 Mark wäre beim Gemeindevorsteher Herrn Eickhoff zur Auszahlung an ihn eingetroffen. Schnier glaubte dies auch und gab in lauter Weise seine Freude zu erkennen, brach aber nach einigen Secunden lautlos zusammen, und ehe die erschreckten Gäste wußten, was geschehen, war er eine Leiche. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Die frommen Stuttgarter. In der Ausstellung für Buch- und Kunsthandel in Stuttgart wurde dieser Tage auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Confiscation einer Collection von Lichtdruckbildern vorgenommen, welche unter dem Titel „Der Act" in einem Berliner Kunstverlag erschienen sind. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, sind die Blätter speciell für Künstlerkreise berechnet („Act stehen" heißt bei den Malern der technische Ausdruck für das, was man sonst Modell stehen nennt) und enthalten Abbildungen des menschlichen Körpers. Die Staatsanwaltschaft erblickte in diesen Kunstproducten etwas Unsittliches und hielt daher die Confiscation für geboten, obwohl die Blätter sonst noch nirgends beanstandet wurden. Zu bemerken ist, daß dieselben nicht offen dalagen, sondern in einer Mappe eingeschlossen waren. — Natürlich, in der Stadt, wo der edle Herr von Simolin-Bathory seine — Abenteuer hatte, wird die Sittlichkeit durch künstliche Studien schon gefährdet.

See mannsleiden. Wer die Geschichte der Schiffsunfälle einigermaßen verfolgt, dem will es oft scheinen, als ob das Unglück sich manchmal gradezu an ein Schiff heftet und ihm kaum eine glückliche Stunde auf seiner Fahrt läßt. Ein solches Schiff scheint die deutsche Bark „Hyon" aus Elsfleth zu sein, von deren Ergehen die letzte Seeamtsverhandlung in Brake Schreckliches zu berichten hatte. Die „Hyon" ist eine eiserne Bark von 1140 Register-Tons; das Schiff verließ am 22. October 1892 mit einer Besatzung von 19 Personen unter Führung des Capitäns Dunker den Hafen von Dublin, bestimmt nach New-York. Schon am 24. October stellte sich das erste Unglück ein, ein Matrose stürzte

beim Segelfestmachen aus der Raae in's Wasser und alle Rettungsmaßregeln halfen nichts, er blieb verschwunden. Trotz schwerer Stürme erreichte das Schiff Mitte Februar New-York und verließ dieses wieder mit einer Ladung Petroleum in Fässern nach Batavia. Kaum hatte es die offene See erreicht, als das Unheil mit ganzer Gewalt hereinbrach. Es erhob sich ein starker Sturm, der zum Orkan wuchs und schneidende Kälte mit sich führte, so daß in kürzester Zeit Deck, Wanten, Taue mit einer dicken Eiskruste überzogen waren. Sämmtliche Segel wurden weggerissen, die Rettungsboote zerschlugen, die Ladung schoß über und brachte das Schiff dem Kentern nahe. Der Mannschaft, die fortwährend arbeiten mußte, erfroren die Glieder, 11 Personen wurden arbeitsunfähig. Der Orkan wüthete mehrere Tage. Man lief die Bermudasinseln an, um Schiff, Ladung und Mannschaft zu retten. Als das Schiff am 2. März in den Hafen einlief, gerieth es auf eine Sandbank, lief fortwährend auf und fing an zu lecken. Die Mannschaft mußte in's Hospital und zum Theil sich Amputationen unterziehen. Am 31. Mai erst konnte die Reise fortgesetzt werden, beim Auslaufen aber gerieth die „Hyon" wieder fest und mußte, um los zu kommen, die Ladung über Bord werfen. Sie ging dann nach New-York zurück, um reparirt zu werden. Und auf dieser Fahrt ist dann noch der Führer des Schiffes in Folge der Strapatzen gestorben.

Pariser Kartenschlägerinnen. Diese Woche standen siebzehn Kartenschlägerinnen vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte. Ein halbes Dutzend dieser weisen Frauen zog sich mit geringen Geldbußen aus dem Handel. Für die übrigen ist eine weitere Untersuchung angeordnet worden. Wie man nun hört, soll es in Paris nicht weniger als „achthundert solcher Weissagerinnen geben, die in wachem und schlafendem Zustande die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen ausbeuten. Etwa zehn derselben werden von Aerzten als Somnambulen benutzt; viele treiben sich auf den Jahrmärkten und Kirchweihmessen herum, und andere sollen der Polizei bei ihren Nachforschungen hilfreich an die Hand gehen.

Eine Wettfahrt von Wagen ohne Pferde hat neuerdings zwischen Paris und Bordeaux stattgefunden. Sie hat mit einem glänzenden Siege des Petroleums und des Gasolins über den Dampf geendet; erst der siebente Ankömmling, gegen welchen der Sieger 300 Kilometer Vorsprung hatte, war ein Dampfwagen. Der Held des Tages war, wie man der „Frankfurter Zeitung" berichtet, Herr Levassor der die Strecke von genau 1175 Kilometern in der unglaublich kurzen Zeit von 48 Stunden und 42 Minuten zurückgelegt hat. Gegen diese Leistung trat die des Radfahrers Terront, der in 72 Stunden 1000 Kilometer zurücklegte, in den Schatten. Zwar handelt es sich zunächst nur um einen Kampf zwischen menschlicher und Maschinenkraft, aber auch der Mensch, der Lenker des Petroleumwagens, hat eine überaus schwere Probe glänzend bestanden. Die Bedingungen der Wettfahrt gestatteten den Wechsel der Wagenlenker, und Herr Levassor hatte Anstalten getroffen, auf dem Wege nach Bordeaux in Ruffec abgelöst zu werden, um dann später, wenn der Wagen auf dem Rückweg nach Paris wieder durch Ruffec käme, seinen Sitz wieder einzunehmen. An diesem Orte angekommen, fühlte Lenker des fliegenden Gefährtes, daß er noch Kraft genug habe, und nahm keine Ablösung, sondern fuhr weiter bis nach Bordeaux. Auf dem Rückweg stellte sich wieder der zur Ablösung bestimmte Mann ein, aber Levassor wies ihn zum zweiten Male ab und blieb auf seinem Platze bis zum Endziel. Was es bedeutet, fünfzig Stunden lang einen „automobilen" Wagen zu leiten, das mag man bei den Lokomotivführern erfragen.

Das Vergnügen eines Paschas. Ein Londoner Berichterstatter in Constantinopel theilt die folgende Anekdote mit: Der Diener eines Paschas hatte sich vergangen. Da legte ihm sein Herr einen Korb voll Zwiebeln und einen dicken Stock vor und sprach: „Wähle! Entweder iß all die Zwiebeln oder erhalte eine tüchtige Tracht Schläge." Der Diener wählte das Zwiebelessen. Als er die Hälfte bezwungen hatte, erklärte er, er könne nicht mehr essen, lieber wolle er die Prügel empfangen. Er bekam sie; nach einer Weile aber schrie er schon laut auf und sagte, daß er sich doch lieber wieder an die Zwiebeln machen wolle. Das Ende vom Liede war, daß der Mann die ganzen Zwiebeln aufaß und außerdem seine Tracht Prügel weg hatte. — So vergnügt sich in der Türkei ein Pascha. In Ostelbien treiben manche Junker auch ihre Späße mit dem „Gesinde", doch geht es dann ohne Zwiebeln, aber mit desto mehr Prügeln ab.

Feuerbestattung im Kriege. Die gefallenen japanischen Soldaten in dem chinesisch-japanischen Kriege sind nicht beerdigt, sondern verbrannt worden. Die englische illustrirte Wochenschrift „The Graphic" bringt eine Abbildung, welche die Verbrennung gefallener Soldaten nach einem kaltgehabten Gefecht veranschaulicht. Eine genaue Beschreibung des Vorgangs einer solchen Leichenverbrennung giebt die Zeitschrift nicht, sie beschränkt sich auf einige kurze Erläuterungen, die in der Uebersetzung folgendermaßen lauten: „Die japanischen militärischen Autoritäten halten es für nothwendig, die Leichen der Soldaten und Kulis, die im Gefecht oder an Krankheit sterben, zu verbrennen. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel gegen Ausbruch von Epidemien. Sie legen die Leichen in Särge, die in tiefe Gruben auf Holzstämme gestellt, sich zu einem Scheiterhaufen aufbauen, die Särge werden dann gänzlich mit Stroh oder anderen brennbaren Stoffen bedeckt und mit Petroleum durchtränkt. Dieser Vorgang findet stets an einem abgelegenen Orte statt."

Recept zum Reichwerden. Der ob seines groben Charakters schon vortheilhaft bekannte Gouverneur von Illinois, P. Altgeld, hat neuerdings auf die eigenartige Frage „Wie man Millionär wird?" folgende, sein Talent für epigrammatische Sentenzen wiederholt offenbar machende charakteristische Antwort gegeben: „Ich bin nicht der geeignete Mann zur Beantwortung Ihrer Frage. Jungen Leuten würde ich indeß folgenden Rath geben: Arbeite fleißig und verlaß dich auf Dich selbst. Halte Dein Wort hoch und wahre Deine Manneswürde. Verlaß Dich auf Dein eigenes Urtheil, blicke vorwärts und besorge Deine Angelegenheiten selbst. Lasse Dich durch einen Fehlschlag nicht entmuthigen. — Willst Du aber reich werden, dann zapfe das Volk an und ergehe Dich zugleich in patriotischen Reden. Dabei mag es nothwendig werden, daß Du Beamte bestichst, Dich um Deine Steuern herumschwindelst, Deine Manneswürde verleugnest und Deine Finger besudelst. Aber auf solche Weise werden heutzutage die großen Vermögen meist erworben."

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 24. Juni. 33 Töpfermeister unterzeichneten den Lohntarif der Gehilfen. Die Zahl der Streikenden beträgt bisher 550, wird sich aber noch vermehren. Es sind pro Woche etwa 8000 Mark Unterstützungsgelder zu zahlen, die die Töpfer nicht allein aufbringen können. Die Gewerkschaftscommission läßt deshalb Sammellisten circuliren.

— Gegen die verhafteten Anarchisten Krebs und Toebs ist noch eine Untersuchung wegen Kuppelei eingeleitet.

— Gestern gegen Mitternacht überrannte auf der Oberspree der Dampfer „Kyffhäuser" von der neuen Oberspree-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ein kleines Motorboot. Der Inhaber des Bootes und ein Kind wurden gerettet, die übrigen sieben Insassen sind ertrunken. Späteren Mittheilungen nach soll das Unglück nicht durch eine Collision, sondern durch die Explosion des Motorkessels entstanden sein.

— Heute stand der verantwortliche Herausgeber der diesjährigen Maifestzeitung, Theodor Glocke, vor dem hiesigen Landgericht, um sich wegen der in jener Festschrift angeblich durch Wort und Bild begangenen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander zu verantworten. Der Staatsanwalt hielt die Anklage im vollen Umfange aufrecht und beantragte gegen den Angeklagten 4 Monate Gefängniß, der Gerichtshof hielt weder Text noch Bilder für aufreizend und sprach Glocke kostenlos frei.

— **Hamburg**. 24. Juni. Gestern sind durch einen Windstoß auf der Unterelbe zahlreiche Segelboote umgestürzt worden. Soweit bisher bekannt, sind dabei acht Personen umgekommen.

— **Bremerhafen**, 24. Juni. Die Schnelldampfer „Trave" und „Kaiser Wilhelm II." mit den Parlamentariern und Journalisten an Bord sind nach sechsunddreißigstündiger, großentheils höchst stürmischer Fahrt hier eingetroffen. Der Skagen hat seinen alten bösartigen Ruf bewahrt. Die Fahrgäste waren beinahe alle seekrank. — Später fuhr man per Extrazug nach Bremen, um dort eine Rundfahrt durch die Stadt zu unternehmen und dann eine solenne Kneiperei im Rathskeller zu etabliren. An der Spritztour nahmen etwa 250 Reichstags- und Landtagsabgeordnete und fünfzig Journalisten Theil.

— **Lemberg**, 24. Juni. Hiesige polnische Blätter melden, das Przemysler Militärgericht verurtheilte von den 26 Husaren, die ihren Wachtmeister bei Rzeszow überfallen und ermordet haben, 3 Unteroffiziere sowie 10 durch das Loos bestimmte Gemeine zum Tode, die übrigen zu lebenslänglichem Kerker. Die Unglücklichen sind in Przemysl bereits erschossen worden.

— **Petersburg**, 24. Juni. In der Stadt Wischnij-Wolotschok im Gouvernement Twer ist eine große Feuersbrunst ausgebrochen, über hundert Häuser sind davon ergriffen, auch ist ein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

— **Rom**, 24. Juni. Cavalotti hat nunmehr seinen angekündigten Streich gegen Crispi gethan, indem er in einer Beilage zum „Secolo" die ganzen furchtbaren Anklagen wegen Bigamie, Betrug, Fälschungen, Ordensschacher u. s. w. übersichtlich zusammengestellt und mit Beweisen belegt. Cavalotti verheißt dabei noch weitere neue Enthüllungen. Die Blätter Crispi's schimpfen in fürchterlicher Weise auf Cavalotti, dessen Hieb unzweifelhaft gesessen hat. Das beweist auch das Verhalten des Königs, der Crispi nach der Veröffentlichung in einer Audienz vor versammeltem Hofvolk — umarmte. Gesegnete Mahlzeit!

— **Paris**, 24. Juni. Alle Blätter widmen dem Jahrestage der Ermordung Carnots lange Betrachtungen, deren Grundgedanke die Befriedigung darüber ist, daß der blutige Zwischenfall keinerlei dauernde Störung im politischen Leben Frankreichs hervorgebracht habe.

— **London**, 24. Juni. Lord Salisbury kehrte heute von Windsor zurück. Es verlautet, er habe den Versuch zur Bildung des neuen Cabinets übernommen. Man nimmt an, das neue Ministerium werde bis Donnerstag zusammengestellt sein.

— **London**, 24. Juni. Unterhaus. Das Haus ist überfüllt. Harcourt tief bewegt erklärte, das Cabinet betrachtete sich solidarisch mit dem Kriegsminister und bot in Folge dessen seine Entlassung an, die von der Königin angenommen wurde. Das Cabinet bleibe bis zur Ernennung des neuen Ministeriums im Amte. Harcourt dankte schließlich für die ihm als Leader des Hauses zu Theil gewordene Unterstützung, sowie für die unveränderliche Courtoisie der Opposition. (Beifall.) Balfour kritisirt den Entschluß des Cabinets und meinte, es wäre constitutioneller gewesen, das Parlament aufzulösen, als die Erledigung der Geschäfte der Opposition aufzuerlegen. Das Haus nahm dann die dritte Lesung der Bill, betreffend die Seehundsfischerei an, worauf sich dasselbe bis morgen vertagte.

— **New-York**, 24. Juni. Gestern Abend während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in eine Dynamitniederlage bei Kingswood in Westvirginia ein und veranlaßte eine fürchterliche Explosion. Viele Personen wurden getödtet und verwundet, in der Umgegend wurde enormer Schaden angerichtet.

— **Peking**, 23. Juni. Der japanische Gesandte ist hier eingetroffen; er wurde höflich empfangen.

— **Shanghai**, 23. Juni. Der japanische Generalconsul ist mit seinem Personal hier eingetroffen; auf dem Generalconsulat wurde wiederum die japanische Flagge gehißt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Tapezierer Max Bischof, ev., Mariannenstraße 14, und Hedwig Förster, ev., Weißgerbergasse 43. — Schneidergeselle Carl Patemba, kath., Altbüßerstr. 1, und Clara Scheuermann, kath., Berlinerstr. 52 — Barbier Otto Ahl, ev., Blücherstr. 12, und Louise Rauer, ev., Posenerstr. 4. — II. Kutscher Paul Laqua, kath., Klosterstraße 22, und Mathilde Wurm, evang., Weidendamm 3a. — Arbeiter Carl Ziegler, kath., Gräbschenerstr. 82a, und Anna Hänel, kath., Gartenstr. 4. — Arbeiter Wilhelm Schneider, ev., Lewaldstr. 11, und Wittwe Rosina Pohl, geb. Polloczek, ev., Löschstr. 10. — Schuhmacher Paul Bialas, ev., Neudorfstr. 109, und Martha Förster, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 30.

Eheschließungen. II. Arbeiter August Krätzig, kath., mit Olga Heinze, kathol., hier. — Arbeiter Wilhelm Ulbrich, kath., mit Martha Busch, ev., hier. — Arbeiter August Niewerth, evang., mit Pauline Jetzig, ev., hier. — III. Schlosser Hermann Nitschke, evang., mit Clara Kühn, kathol., hier. — Schuhmacher Johann Pursche, ev., mit Anna Thiel, kath., hier.

Geburten. I. Buchbindermeister Julius Händel, ev., T. — Haushälter Franz Apostel, kath., T. — Musiker Albert Poremba, kath., S. — Stellmacher Johannes Stumpe, kath., S. — Arbeiter Franz Laube, kath., S. — Arbeiter Friedrich Olbrich, kath., S. — Klempner Hermann Spitzer, ev., S. — Maschinenschlosser Eduard Richter, kathol., T. — Cigarrenmacher Josef Jäschke, kath., T. — Fabrikarbeiter Hieronymus Masog, kath., T. — Fabrikaufseher Franz Karner, kath., S. — Zimmergesell August Hein, evang., T. — Lohgerber Carl Scherhaus, ev., S. — II. Arbeiter Georg Scheerschmidt, ev., S. — Eisenbahn-Lademeister Hermann Thiersel, ev., S. — Maurer Reinhold Richter, kath., S. — Gärtner Carl Wagner, ev., S. — Kohlenhändler Josef Tschöpe, kathol., S. — Geschäftsreisender Wenzeslaus Wambera, kath., T. — Zimmermann Hugo Korgel, kath., S. — Kärrner Johann Hoffmann, kath., T. — Arbeiter Carl Sambale, ev., T. — Uhrmacher Franz Patriok, kath., Zwillinge (T.) — Arbeiter Josef Abert, kathol., S. — Arbeiter Carl Rambiak, kathol., S. — Arbeiter Berthold Laufelt, kath., S. — Fabrikarbeiter Reinhold Bartneck, evang., T. — Geschäftsdiener Wilhelm Bielas, kath., T. — III. Klempner Max Wagner, kath., T. — Maler Max Kleber, kath., T. — Landwirth Reinhold Pohl, ev., T. — Schneider Albert Schneider, kath., S. — Haushälter Auguste Kalinke, ev., S. — Arbeiter Adolf Seidel, kath., S. — Töpfer Paul Liebich, kath., T. — Schlosser Adolf Stäsche, evang., S.

Todesfälle. I. Erich, S. des Locomotivführers Adolf Seibert, 2 Mon. — Arthur, S. des Cigarrenarbeiters Paul Fiedler, 4 M. — Georg, S. des Stellmachers Gottlieb Rademacher, 8 J. — Elfriede, T. des Schuhmachers Peter Thiel, 2 M. — Alfred, S. des Kistenmachers August Amst, 9 M. Richard, S. des Schmieds Josef Salzig, 4 W. — Schneiderin Luise Grüll, 24 Jahre. — Max, S. des Haushälters Josef Neumann, 20 Tage. — Maurerwittwe Valeska Schipke, geb. Pichulik, 29 Jahre. — Arbeiter Wilhelm Bartscht, 57 J. — Ottilie Schmidt, ohne Beruf, 55 J. — Arbeiter Maximilian Margalle, 42 J. — Zimmermannswittwe Johanna Schmidt, geb. Griesch, 79 J. — Edmund, S. des Zuschneiders Emil Radke, 5 J. 9 M. — Curt, S. des Brauers Ernst Braemer, 5 M. — Gertrud, T. des Cigarrensortirers Robert Reinelt, 7 W. — II. Anna, T. des verst. Arbeiters Carl Skora, 10 J. — Portierswittwe Wilhelmine Kunert, geb. Kuhlan, 48 J. — Adolf, S. des Rahmenpressers Maximilian Rohnert, 6 W. — Dienstmann Josef Neugebauer, 55 J. — Alumnus Paul Schlosser, 26 J. 5 M. — Margarethe, T. des Lademeisters-Diätars Max Matuschek, 9 Mon. — Frieda, T. des Hilfsbremsers Wilhelm Hornich, 1 J. — Anna, T. des Arbeiters Wilhelm Schoeps, 7 W. — Erwin, S. des Tischlermeisters Josef Schiller, 16 Tage. — III. Zimmermannsfrau Auguste Kanter, geb. Horn, 31 J. — Emma, T. des Arbeiters Georg Hupka, 8 W. — Rollkutscher August Hader, 51 J. — Fritz, S. des Malers Gustav Martin, 9 Tage. — Alfred, S. des Schneiders Gottfried Ochschim, 6 Mon. — Martha, T. des Schutzmanns Hermann Heinze, 4 Mon. — Bertha, T. des Klempners Max Wagner, 30 Min. — Badeanstalts-Besitzers-Wittwe Anna Kallenbach, geb. Erdmenger, 51 J. — Bertha, T. des Arbeiters Robert Schirdewahn, 1 J.

Literatur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 38. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Der Prozeß Mellage. — Wissenschaft, Kunst, Religion. Von Charles Bonnier. (Schluß.) — Die Drainage und die Drainage-Arbeiter. Von Dr. H. — Die Entwicklung Rumäniens in der neuesten Zeit. Von B. Branisteanu. Roman. — Literarische Rundschau. — Notizen: Börnsteins Memoiren. Von F. Mehring. — Feuilleton: Germinie Lacerteux. Von Edmond und Jules de Goncourt. Einzige autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Verantwortlicher Redacteur: C. Neukirch; — Redaction: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: C. Zadek; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6
Verlag von D. Schütt & Co.; — Druck von Fl. Schedel; — sämmtlich in Breslau.